Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.
Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pfg. Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 203. | Dortmund, Montag, den 31. August 1914. | 31. Jahrg.

Das Ende des russischen Einfalls.

Auch die Oesterreicher werfen die Russen zurück. — Neue Engländer kommen. — Flucht aus Paris und Petersburg.

Ein harter Schlag für die Russen.

Seit Herausgabe unserer letzten Nummer hat sich wie kann es anders sein — Großes ereignet. Wir unserer Einleitung „Der erste Kriegsmonat" die erschrift „Ein günstiger Abschluß" gegeben. Dieser schluß ist mittlerweile noch günstiger geworden durch ungeheure Niederlage, die die Russen in Ostpreußen ten haben. Schon die am Sonnabend vom Gene-quartiermeister ausgegebene Meldung, daß die Rus-auf der Linie Ortelsburg-Neidenburg zurückgeschla- und über die Grenze getrieben worden seien, vermuten, daß dort ein großer Sieg der deutschen fen erfochten worden. Daß aber dieser Sieg so groß sei, wie wir gestern in später Abendstunde noch der Stadt durch Sonderausgabe verbreiten konnten, wohl keiner gedacht. Selbst diejenigen, die mit em Vertrauen zur Heeresleitung aus den in den ten Tagen gegebenen Andeutungen erkannten, daß ein großer Schlag gegen die Russen vorbereite, en überrascht von dem Ausgang der Maßnahmen, zur Vertreibung der Russen aus Ostpreußen ergriff-rden waren. Die Nachricht, die uns Aufschluß den Umfang des errungenen Erfolges gab, lautete:

WTB. **Berlin, 31. Aug. Bei den großen Kämpfen, in denen die russische Armee in Ostpreußen bei Tannenberg-Hohenstein-Ortelsburg geworfen wurde, sind nach vorläufiger Schätzung über 30 000 Russen mit vielen hohen Offizieren in Gefangenschaft geraten.**

Ergänzend berichtet der Kriegsberichterstatter des Berl. Tagebl." dazu:

Die Russen wurden durch die deutschen Truppen von drei Seiten gefaßt und in die Sümpfe und Seen Masurens getrieben.

Nähere Nachrichten liegen im Augenblick, da wir niederschreiben, nicht vor. Wir erwarten sie mit eiflicher Ungeduld. Inzwischen wollen wir uns gen mit den Auslassungen Berliner Blätter auf und von Mitteilungen der Kriegsberichterstatter.

Neuer Völkerrechtsbruch durch England.

WTB. **Berlin, 31. August. Nach einer Meldung aus Las Palmas ist der als Kriegskreuzer ausgerüstete Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm der Große" von dem englischen Kreuzer „High-Flyer" zum Sinken gebracht worden, als er in den neutralen Gewässern der spanischen Kolonie Rio de Oro vor Anker lag. Gegen diese, jedem Völkerrecht widersprechende Verletzung der Neutralitätsgesetze muß Einspruch erhoben werden. Großbritannien hat durch die Mißachtung der stets von allen Nationen theoretisch und praktisch anerkannten Unverletzlichkeit neutraler Hoheitsgewässer gezeigt, daß es sich nicht scheut, über die Hoheitsrechte neutraler Staaten hinweg zu gehen.**

WTB. Berlin, 31. Aug. Die Morgenblätter begrüßen die Vernichtung des russischen Heeres in Masuren. Von drei Seiten eingekeilt, sahen sich fünf Korps in die Notwendigkeit gebracht, sich auf Gnade oder Ungnade zu ergeben.

Der „Lokal-Anzeiger" schreibt: Ueber die russischen Eindringlinge ist also ein furchtbares Strafgericht hereingebrochen. Das war vorauszusehen. Die Seen und Sümpfe in Masuren lassen nur schmale Wege übrig, auf denen das Militär sich durch dichten Wald oft nur in Reihen fortzubewegen vermag. Der Feldherr, der in ein solches Gelände einzudringen wagte, mußte entweder mit Weg und Steg vertraut sein, oder gute Führer besitzen. Vielleicht war dies bei dem Einmarsch der Fall, sonst wären die Russen überhaupt nicht soweit vorgedrungen. Als nun die Schlacht begann, haben sich die Russen sicherlich mit dem Mute der Verzweiflung geschlagen, weil ein beschleunigter Rückzug unter Führung eines tatkräftigen Führers als ein sehr zweifelhafter Ausweg erscheinen mußte. Ob der Russe einen Führer fand, erscheint sehr zweifelhaft. Doch wir können es wohl begreifen, daß sein verzweifeltes Heer den Tod der Kameraden in Sümpfen und Seen und die Lanzen der Verfolger hinter sich zu tausenden die Waffen streckte, sodaß die Zahl derselben 30 000 überstieg. Ein zweiter Varus, verlor dieser Russe, nicht im Teutoburger Wald, seine Legionen. Das Geschick der Leute war besiegelt und die Schrecken der Niederlage werden noch mehr auf die übrigen russischen Armeen einwirken, als dieser grausame Rückzug.

* * *

Wir wußten, daß die Russen in Ostpreußen weder mit dem Eigentum der Bewohner noch mit den Bewohnern selbst glimpflich verfahren würden, daß sie aber so hausen würden, wie sie es getan haben, haben wir doch nicht erwartet. Ein ungefähres Bild davon geben uns die Eindrücke, die der Berichterstatter des Berl. Tagebl.

auf den Schlachtfeldern von Tannenberg

empfangen hat: Auf der Fahrt nach Hohenstein: Hunderte von Familien aus dem durch die Russen gänzlich zerstörten Neidenburg und Hohenstein führten auf den Feldern ihr Nomadenleben. Zum Teil hatten sie sich in Strohmieten eingewühlt, teils schliefen sie auf und unter ihrem Gefährt. Reges soldatisches Leben herrschte überall. Die Fähnchen berittener Patrouillen flatterten im Winde vorüber, die schweren Lazarettautomobile mit ihren doppelten Tragbahren ließen Hupensignale ertönen. Wir kommen nach Hohenstein, einem freundlichen Städtchen mit 30 000 Einwohnern. Aber statt der Freundlichkeit herrschte hier des Krieges ganzes Grausen. Alles liegt in Trümmern. Durch die zerschossenen Häuserfronten sieht man ins Innere, nichts ist ganz geblieben. Hier schwelt es noch in dichten Wolken, da lodern noch die Flammen, unerträgliche Glut verbreitend.

Im „Berliner Tageblatt" berichtete Paul Lindenberg von einer Fahrt über das Schlachtfeld bei Hohenstein: Ueberall haben die Russen unsagbar gehaust. Alles liegt in Trümmern. Unsere schwere Artillerie heizte ihnen gehörig ein. Theodor Wolf begrüßt den Sieg von Tannenberg und die „grandiose, niederschmetternde Tat" der ostpreußischen Armee, besonders auch um deswillen mit großer Freude, weil er es für notwendig hält, daß die russische Flutwelle soweit zurückgedrängt werde, daß sie den Lebenswillen des deutschen Volkes nicht mehr bedrohen kann.

Die „Deutsche Tageszeitung" läßt sich wie folgt vernehmen: So hat unser Heerführer Generaloberst von Bennecendorf und Hindenburg seinen Namen für alle Zeit in die Gedenktafel der Geschichte und vor allem unseres alten Ordens- und Königslandes Ostpreußen mit unvergänglichen Buchstaben eingegraben. Tausende und Abertausende von Preußen werden seinen Namen heute mit heißem Danke nennen und mit diesem herrlichen Sieg der Preußen steht das Vorgehen unserer Verbündeten zu beiden Seiten der Weichsel nach der siegreichen Schlacht bei Krasnik in schönem Zusammenhang.

Jubel in Königsberg!

WTB. Königsberg, i. Pr., 30. August. Die Nachrit von dem Siege der deutschen Truppen im Süden unserer Provinz wurde in der Provinzhauptstadt mit großer Freude aufgenommen. Bald nach dem Bekanntwerden der frohen Kunde erschienen überall auf den öffentlichen und privaten Gebäuden die Flaggen. Die Glocken aller Kirchen läuteten zur Feier des glücklichen Ausgang des dreitägigen Ringens, als dessen Rückwirkung nunmehr die Befreiung der ganzen Provinz von dem eingedrungenen Feind erhofft wird. Auch in den Provinzstädten fand die Siegesbotschaft frohesten Widerhall.

Der russische Zusammenbruch ist besiegelt.

WTB. Berlin, 31. August. Zur Gefangennahme der 30 000 Russen heißt es in der Post: Der strategischen Leitung stellt diese massenhafte Gefangennahme ein glänzendes Zeugnis aus. Man fragt sich vergeblich, warum die Russen jenes Seengebiet nicht vermieden haben, dessen Gefährlichkeit doch im voraus zu berechnen war. — Die Rundschau sagt: Mit diesem glänzenden Siege des Generaloberst von Hildenburg ist die russische Offensive gebrochen und der russische Zusammenbruch ebenso besiegelt, wie seit einigen Tagen der französische. Von diesem Schlage wird sich die russische Heeresmacht nicht mehr erholen.

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 47

Aber nur, so lange er nicht in Hans Weddos Augen gesehen hatte. Es waren ihre Augen. Die konnten nicht lügen. Er war nur um des harten „Muß" halber so streng mit ihm verfahren. Er glaubte ihm, ohne ein Wort. Ja, mehr als das. Wie er das Mädchen vor sich sah, stieg eine Ahnung in ihm auf. Was half es, daß er sich verlachte? Sie kam wieder. Die Mitteilung, die ihm Jürgen von dem Verlauf der Unterredung zwischen Adda und ihr gemacht hatte, dieses Andeuten einer gewissen engen Beziehung zu Tarenberg, die wegen der Grausamkeit seiner Tochter nicht zum Ausdruck gebracht wurde, gab seinem Ahnen das Wissen. Er bewunderte Tarenberg. Es gehörte ein selten starker Charakter dazu, das Geheimnis, dessen Offenbarung ihn glänzend rehabilitieren konnte, zu wahren. Daß er den Namen des Vaters nicht kannte, lag auf der Hand. Zu solcher Verstellung wäre ihm seine gerade Natur nicht fähig gewesen. Zudem hätte diese Enthüllung auch der Freifrau ähnlich gesehen.

Und als ihm das alles zur Klarheit geworden war, hatte er zu seinem Sohn und zu seiner Tochter gehen und ihnen sagen: „Ich bin der Schuldige. Ich ganz allein. Was ich von der untadligen Ehrenhaftigkeit, ohne eine Schwäche und keinen Flecken hat, vorlebte, war eine Lüge; denn ich habe die Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit einer schwachen Frau ausgenutzt, wie es kein Ehrloser tut."

Was aber wären die Konsequenzen hiervon gewesen? Adda hätte sich dem Geliebten reuig ans Herz geworfen und Jürgen seine Verzeihung erzwungen. Ihm Mittel hätte er unversucht gelassen. Die Jugend ist so leidenschaftlich. Das war nur das Natürliche. Wie aber stand er dabei? Als einer, den die Kinder verlachen, weil sie inne wurden, daß seine Lebensprinzipien durch die Angst vor dem Schandfleck seiner Vergangenheit aufgebaut sind.

Was konnte er noch dem Korps sein, wenn die alte Geschichte bekannt wurde. Ja, wenn sich die Sache hätte doch totschweigen lassen. Aber das war undenkbar. Wie stand er selbst im Fall der Nichtenthüllung vor den Offizieren seines Regiments da, wenn er nach dem Geschehenen den Held der vermeintlich unsauberen Geschichte als Schwiegersohn in die Arme schloß? Und was würde aus dem heimatslosen Mädchen, das fraglos sein Kind war? Sollte er sie Adda als Schwester zuführen. Vaterpflichten an ihr erfüllen und ihr Kindesrechte einräumen? Dazu würde ihn Tarenberg zwingen. Wie er auch ganz gewiß nach dem angetanen Schimpf eine öffentliche Aufklärung des wahren Sachverhaltes verlangen würde und verlangen könnte. In jedem Falle war sein Schicksal das gleiche. Er machte sich unglücklich, um anderen das Glück zu geben.

Er würde gehen müssen, die Leitung seines Regiments einem anderen überlassen — einem Würdigeren. Und gehen konnte er nicht.

Er vermochte die Frucht, die er durch harte Selbstzucht großgezogen hatte, nicht im Stich zu lassen. Denn die Zeit der Reife stand vor der Tür. Deshalb schwieg er und ließ die Jagd auf Menschenleben in der Buchener Heide zu. Sie würde ja nicht das schlimmste Ergebnis haben. Und schließlich — wer sagte ihm denn, ob nicht trotzdem alles eine große Einbildung sei? Seine Nerven verloren eben die Spannkraft. Das war nach dem, was er ihnen zumutete, nicht zu verwundern.

Aber wenn sie ihm nun heute den Sohn tot heimbrächten. Was dann?

In der Ferne hob sich eine Staubwolke empor. Sie hatte einen rötlichen Schimmer, als mischten sich Blutstropfen hinein.

Es war aber nur der Staub von den zerfahrenen Ziegelsteinen, welche die Löcher des Wiesenweges ausfüllten. Allmählich wurde ein Wagen sichtbar, in schlankem Trab von dem Schimmelgespann bewegt. Da wußte der Oberst, daß sein Sohn unverletzt geblieben war, denn mit einem Toten oder Verunglückten fährt man nicht so schnell.

Er ging in das Haus hinein und nahm vor dem Tisch Platz, auf welchen der Bursche die Frühpost gelegt hatte. Zuerst fiel ihm ein Brief mit Tarenbergs großen, eckigen Buchstaben in die Augen. Sein Abschiedsgesuch. Er konnte seine Blicke nicht wieder davon losreißen.

Er hielt den Brief immer noch in der Rechten, als sein Sohn zu ihm kam. Da legte er ihn endlich fort. Er nahm Jürgens Hand in die seine. Einen Augenblick hatte es den Anschein, als flutete ein starkes Vatergefühl in ihm. Aber er zwang es nieder. Nur nicht weich werden und nicht kindisch.

„Wie ist es für Tarenberg abgelaufen?" fragt er. Seine Stimme klang seltsam heiser.

„Schlecht, Vater. Ich traf ihn beim ersten Gang. Aber er wird mit dem Leben davonkommen."

„Das freut mich für ihn. Und wenn er selbst einen kleinen Knacks behalten sollte — es käme bei der Ausübung seines zukünftigen Berufes nicht so sehr darauf an."

„Wie meinst Du das, Vater?"

„Er bittet um seinen Abschied."

Als Jürgen das Gesuch gelesen hatte, taumelte er zur Tür hinaus.

Seine Kraft war zu Ende. Alles zerbrochen, alles vernichtet durch die Wildheit, die sich nicht zähmen ließ. Freundschaft, Liebe, Karriere.

Als er an sein Zimmer kam, stutzte er.

Adda — er mußte ja zu ihr.

Mühsam tastete er sich weiter, bis er neben ihr stand.

Sie saß auf dem Diwan mit dem rosengeschmückten Ueberzug und hielt die Hände gefaltet. Stumm und regungslos, als seien ihre Gedanken weit weg. Ihre Haltung veränderte sich auch nicht, als er nahe bei ihr war. Sollte sie jubeln, daß der Bruder unverletzt geblieben?

„Ja, das war ihre Pflicht, denn der andere durfte sie nichts mehr angehen. Es mußte ihr gleichgültig sein, ob er in dieser Stunde zu den Lebenden oder den Toten zählte.

Sie hätte sich sonst mit ihrer Liebe fortgeworfen.

Aber es war ihr nicht gleichgültig. Sie hatte Todesangst um ihn und wagte doch nicht, seinen Namen auszusprechen. Nur ansehen wollte sie den Bruder, seine Augen in die ihren zwingen, um zu wissen, ob das Kainsmal auf seiner Stirne stände.

Als sich ihre Blicke trafen, verlor Jürgens Gesicht den starren Ausdruck, der ihm etwas Steinernes verliehen hatte.

Mit einem Wehschrei stürzte er zu ihr hin und bettete sein Haupt in ihren Schoß.

„Tot," stammelte sie, „mach's — kurz — Jürgen!"

Da erzählte er ihr von der verflossenen Stunde auf der Heide und von dem Wiedersehen, das er nach der überwundenen Todesgefahr mit dem Vater hatte. In seiner Stimme lag bei dem letzten ein Klang wie Haß. Es war ihm zum ersten Male zum Bewußtsein gekommen, daß des Vaters Kälte nicht in straffer Selbstzucht, sondern in dem Mangel an Menschlichkeit bestand.

15. Kapitel.

Fünfmal hat seitdem der Mond gewechselt. Die Welt steht im Zeichen der Ernte. Aus dem Samenkorn war die Frucht mit dem Gold der Reife und der köstlichen Verheißung, daß sie wiederum zu hundertfältigem Segen bereit sei. Mit dieser Vollendung schließt der Kreislauf, um sich ein wenig später zu neuem Beginnen im Keim fortzusetzen und auszudauern bis in alle Ewigkeit. So ruht die Erwartung des Vergangenen. Der Glaube an das Gegenwärtige und die Hoffnung auf das Zukünftige als ein ungertrennbarer Begriff ineinander. Die Hand des Dieners sät und die Kraft des Herrn segnet, damit die Ernte kommt. Aber es muß auch ein feiner und treuer Diener sein. Einer, der nicht nur herauszieht, sondern auch wieder gibt, damit der Boden nicht geschwächt werde. Einer der nicht nur will, sondern auch kann, die Kunst, aus der Erde zu nehmen, ohne sie zu schädigen, sich zu bereichern und jene auch, muß gründlich erlernt sein.

Die Tarenbergs hatten sie verstanden. Was der Urahn plante, erfüllte der Enkel. Was der Vater begann, vollendete der Sohn. So war es bis zu dem Augenblick gewesen, in dem der letzte Sproß des alten Geschlechtes plötzlich mit der Meinung hervortrat, die Pflicht gegen das Vaterland sei noch größer und heiliger als die gegen die eigene Scholle. Er hatte sie fremden Händen anvertraut, ihr seine Kraft und Jugend entzogen, um sie dem Heer zuzuwenden. Das hatte sich gerächt. Was wird sein Lohn für die treue Arbeit, begonnen mit freudiger Begeisterung, beendet aus harter Notwendigkeit.

Ein ehrenvoller Abschied, auf seinen Wunsch allerdings.

220.18

Auf dem Wege über Kopenhagen erhält das Blatt „Slovo Polskie“ die Nachricht, daß man sich in Rußland mit dem Gedanken eines deutschen Vormarsches auf Petersburg abgefunden habe. Sämtliche Archive würden von Petersburg nach Moskau gebracht, ebenso die Kostbarkeiten und das Gold aus der Staatsbank. Das Kriegsministerium hat beschlossen, Petersburg zu befestigen.

Gleich tapfer wie die Deutschen in Ostpreußen kämpfen

Die Oesterreicher und Ungarn in Rußland.

Von einer zweiten sehr erfolgreichen Schlacht bei Krasnik gibt uns folgende nichtamtliche Wiener Meldung Kunde: So weit es sich bis gestern abend überblicken ließ, ist das blutige Ringen unserer Armee mit den Hauptkräften des russischen Heeres noch nicht zur Entscheidung herangereift. Nur der Erfolg, der vom General der Kavallerie Viktor Dankl siegreichen Armee ist bereits einigermaßen übersehbar.

In der zweiten Schlacht am 27. August, die durch die heldenmütige Erstürmung der stark befestigten Stellungen auf den Höhen von Niedrzwieduza gekrönt war, gelang es die bei Krasnik zurückgeschlagenen Kräfte und die herangeführten Verstärkungen, etwa 10 Divisionen von 6 verschiedenen Korps neuerlich zu schlagen. Eines unserer Korps nahm in dieser Schlacht einen General, einen Oberst, 3 sonstige Stabsoffiziere, 40 Offiziere und 2000 Mann gefangen und erbeuteten wieder viel Kriegsmaterial.

Der Korrespondent des Neuen Wiener Tageblatts im Hauptquartier meldet: Die große Schlacht ist heute (29. August) am 4. Tage im vollen Gange und steht gut für uns. Die linken Flügelgruppen rücken gegen Lublin und Zamosz langsam, aber sicher vor, stoßen aber immer wieder auf den neuverschanzten Gegner und an Stelle von Frontenangriffen sind immer wieder weite Umgehungen notwendig. 3 Zügen des Infant.-Reg. Nr. 72 gelang ein rascher Frontalangriff, bei welchem 2 russische Hauptleute, 6 Subalternoffiziere und 470 Mann gefangen genommen wurden. Die Kräftegruppen zwischen Bug und Wieprz griffen eine russische Division von 3 Seiten mit Erfolg an, sodaß sie nur unter dem Schutze der Nacht entkam. Generalstabshauptmann Roßmann ist mit seinem Flugzeug abgestürzt und getötet worden. Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht bereits heute eine Auszeichnung Roßmanns für hervoragendes tapferes Verhalten vor dem Feinde.

Ueber weitere Kämpfe liegt eine vom Wolffbüro als nichtamtlich bezeichnete Nachricht vor:

W. T. B. Wien, 30. August. Die Schlachten auf dem russischen Kriegsschauplatz dauern mit unverminderter Heftigkeit fort. Oestlich unserer, trotz mehrfach befestigten Stellungen des Feindes unaufhaltsam gegen Lublin vordringenden Armee Dankl hatten unsere zwischen Bug und Wieprz vorgeführten Kräfte am 26. August den Angriff auf die aus dem Raum von Cholm entgegenrückende starke russische Armee begonnen. Hierauf entwickelten sich nach der Schlacht von Krasnik weitere hartnäckige für unsere angriffsfreudige Truppen siegreich verlaufende Kämpfe bei Zamosc, sowie nördlich und östlich von Tomaszow, in welcher am 28. August aus dem Raume von Belz eine nun gleichfalls auf russischem Boden vordringende Gruppe unserer Streitkräfte erfolgreich eingriffen. In diesem Kampfe wurden wie in der Schlacht bei Krasnik

tausende von Gefangenen gemacht.

In Ostgalizien behaupten sich unsere Truppen mit hervorragender Bravour und Zähigkeit gegen sehr stark uns überlegene feindliche Kräfte. Auf dem südlichen Kriegsschauplatz haben in der letzten Zeit keine nennenswerten Kämpfe stattgefunden. Der stellvertretende Chef des Generalstabes von Höfer, Generalmajor.

Ein Seegefecht in der Nordsee.

Die freudige Genugtuung über die unglaublichen Erfolge, die unsere Heere in dem ersten Monat des Krieges gegen die Feinde ringsum errungen haben, hat nicht gedämpft werden können durch kleine Mißgeschicke, die in jedem Kriege, vor allem in einem so gewaltigen, wie dem gegenwärtigen, unausbleiblich sind und zumeist auf den Gang der Ereignisse nicht den mindesten Einfluß haben. So hat uns zwar das uns als Mißerfolg erscheinende Seegefecht in der Nordsee, von dem wir am Sonnabend kurz nach Druck unserer letzten Nummer Kenntnis erhielten, arg betrübt, aber nicht niedergedrückt. Ging doch aus dem Bericht hervor, daß wir uns unserer Marine nicht zu schämen brauchen.

WTB. Berlin, 29. Aug. Im Laufe des gestrigen Vormittags sind bei zeitweise unsichtigem Wetter mehrere moderne englische kleine Kreuzer und zwei englische Zerstörerflottillen (etwa 40 Zerstörer) in der deutschen Bucht der Nordsee nordwestlich von Helgoland aufgetreten. Es kam zu hartnäckigen Einzelgefechten zwischen ihnen und unseren leichten Streitkräften. Die deutschen kleinen Kreuzer drängten heftig nach Westen nach und gerieten dabei infolge der beschränkten Sichtweite ins Gefecht mit mehreren starken Panzerkreuzern. S. M. Schiff „Ariadne“ sank, von zwei Schlachtschiffkreuzern der Lionklasse auf kurze Entfernung mit schwerer Artillerie beschossen, nach ehrenvollem Kampfe. Der weitaus größte Teil der Besatzung, voraussichtlich 250 Köpfe, konnte gerettet werden. Auch das Torpedoboot „V 187“ ging, von einem kleinen Kreuzer und zehn Zerstörern aufs heftigste beschossen, bis zuletzt feuernd in die Tiefe. Flottillenchef und Kommandant sind gefallen. Ein beträchtlicher Teil der Besatzung wurde gerettet. Die kleinen Kreuzer „Köln“ und „Mainz“ werden vermißt. Sie sind nach einer heutigen Reutermeldung aus London gleichfalls im Kampfe mit überlegenen Gegnern gesunken. Ein Teil ihrer Besatzungen (9 Offiziere und 81 Mann?) scheint durch englische Schiffe gerettet worden zu sein. Nach der gleichen englischen Quelle haben die englischen Schiffe schwere Beschädigungen erlitten.

WTB. Berlin, 31. Aug. Ueber die heldenmütige Tatkraft, mit der das Torpedoboot V 187 sich bis zum letzten Augenblick gegen feindliche Uebermacht wehrte, gibt der Bericht eines Augenzeugen Kunde, dem wir folgendes entnehmen: V 187 sah sich bei diesigem Wetter ganz unerwartet zuerst von Norden, dann allerseiten von Massen britischer Torpedobootszerstörer und Unterseebooten angegriffen. V 187 wehrte sich unverzagt mit allen Kräften, doch setzten zahllose Geschosse, aus nächster Nähe abgegeben, die Bewegungsfähigkeit herab. Da keine Möglichkeit war, sich dem feindlichen Feuer zu entziehen, drehte V 187 auf die Feinde zu, um ein Passagiergefecht zu gewinnen und bis Ende durchzukämpfen. Als unter dem Geschoßhagel die Bewegungsfähigkeit völlig verloren gegangen war, wurde schnell im Innern eine Sprengung vorgenommen, um das Boot nicht in Feindeshände fallen zu lassen. Jetzt sank es schnell, und während es sank, stand die Besatzung bis zum letzten Augenblick an den noch brauchbaren Geschützen und feuerte. Der Flottenführer, Korvettenkapitän Wallis, und der Befehlshaber, Kapitänleutnant Zeehler, fanden den Heldentod. Anzuerkennen ist, daß der Gegner ungeachtet der eigenen Gefahr Beiboote zur Rettung der Unsrigen aussetzte. Als sich deutsche Streitkräfte näherten, mußte er sich von den Beibooten zurückziehen, aus denen wir dann die geretteten Deutschen aufnahmen.

WTB. Berlin, 31. Aug. Vom Untergange Sr. M. Schiff „Ariadne“ gibt derselbe Augenzeuge folgendes Bild: Vom Kanonendonner gerufen, der ein Gefecht der Vorpostenstreitkräfte anzeigt, eilte Sr. M. Schiff „Ariadne“ diesen zu Hilfe. An der Vorpostenkette entdeckte sie, daß einzelne leichte Streitkräfte beschossen wurden. Zwar sind die Geschütze inzwischen verstummt, aber ein Rückzug entsprach nicht dem Kampfesmut der deutschen Offiziere und Mannschaften. Verfolgung, „Fühlung mit dem Feinde genommen“, heißt die Losung. Aber Nebel verhüllte die Stärke des Feindes. Plötzlich ertönt neuer Geschützdonner und schon stößt „Ariadne“ auf einen der unsrigen, der mit Panzerkreuzern der Lionklasse „Schiffsriesen von 27 000 Tonnen mit je acht 34,3 Zentimeter-Geschützen im Kampfe liegt. Mutig springt „Ariadne“ den Bedrängten bei, aber augenblicklich wird sie beschossen. Ein Treffer in den Kesselraum setzt die Hälfte der Kessel außer Betrieb und vermindert die Geschwindigkeit auf 15 Seemeilen. Noch eine halbe Stunde währt der ungleiche Kampf. Das Achterschiff brennt, doch die übrigen Geschütze feuern weiter. Auch auf das Vorderschiff dehnt sich der Brand jetzt aus. Der Feind hat inzwischen nach Westen abgetrieben. Die tapfere „Ariadne“ ist dem Untergang geweiht. Treu den Ueberlieferungen mit drei Hurras auf den allerhöchsten Kriegsherrn, dem Fahnenlied und „Deutschland, Deutschland über alles“! wird das Schiff in Ordnung verlassen. Kurze Zeit darauf verschwindet das Wrack in den Fluten. Der erste Offizier, Korvettenkapitän H. Franck, der Schiffsarzt Ritter von Berger, Wachtoffizier Helbing und ungefähr 70 Mann der Besatzung sind gefallen. Groß ist die Zahl der Verwundeten. War dieses Treffen mit dem übermächtigen Gegner auch nicht glücklich, so war es doch ein Zeugnis der Kampfesfreudigkeit, der zähen Ausdauer und des höchsten Mutes. Der Feind ist, wie er selbst zugibt, schwer beschädigt. Das Vertrauen der unsrigen in das eigene Können ist nicht geschmälert, sondern gewachsen.

* * *

Von gut unterrichteter Seite erfahren verschiedene Berliner Morgenblätter über die

Tätigkeit unserer Kriegsschiffe im Auslande

zusammenfassend das Nachstehende: Es liegt in der Natur der Sache, daß wir von unseren Kriegsschiffen im Auslande so wenig hören. Die deutschen Kabel sind zerschnitten, die Funkenstationen sind zerstört oder nicht zu erreichen, und über die englischen Kabel werden natürlich Nachrichten von unseren Schiffen oder für sie nicht befördert. Trotzdem gelangen duech die Vermittlung von Zeitungen aus unparteiischen Ländern zuweilen einige Angaben zu uns, die beweisen, daß unsere Schiffe im Auslande nicht untätig sind, sondern daß sie eifrig und mit Erfolg auf feindliche Handelsschiffe Jagd machen und auch den Kampf mit gegnerischen Kriegsschiffen nicht scheuen. So berichten z. B. amerikanische Blätter, daß in der Nähe von San Franzisko ein Kampf zwischen einem deutschen Kreuzer und einem englischen Kriegsschiff stattgefunden habe, wobei das letztere vernichtet worden ist. Jedenfalls sind zahlreiche Stücke, die unzweifelhaft von einem englischen Kriegsschiff herrühren und Spuren von Granatfeuer aufweisen, treibend aufgefunden worden. Es wird angenommen, daß sie von dem englischen Kanonenboot „Shearwater“ oder auch von der „Algerine“, einem Kanonenboot von 1000 Tonnen Gehalt und einer Bestückung von mehreren 10,2 Zentimeter-Geschützen herrühren. Aus englischen Pressenachrichten geht hervor, daß auch eine Anzahl von ausländischen Handelsschiffen unseren Kreuzern zum Opfer gefallen sind. U. a. wurde berichtet, daß die Dampfer Hyades und City of Winchester von einem deutschen Kreuzer genommen wurden. Von dem Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große“ wurde schon gemeldet, daß er den Dampfer „Galician“ der Union-Castle Line (6700 Rt.) genommen, aber später, wie gemeldet, wieder freigelassen hat, mit Rücksicht auf die zahlreichen an Bord befindlichen Männer und Frauen. Inzwischen wurde von englischen Blättern gemeldet, daß der deutsche Dampfer „Arucas“ in Las Palmas eingetroffen sei und dort die Besatzung der englischen Dampfer Cuigura (7400 Rt.) und Rhanza (6700 Rt.) gelandet habe. Diese beiden Schiffe sind von dem „Kaiser Wilhelm der Große“ in Grund gebohrt worden. Wie sehr trotz aller gegenteiligen Mitteilungen der Engländer die englische Handelsschiffahrt unter dieser betriebsamen Tätigkeit der deutschen Kreuzer leidet, geht daraus hervor, daß wieder nach englischen Presseangaben die Kriegsversicherung für englische Handelsschiffe den ungeheuren Satz von 30 bis 40 Prozent beträgt.

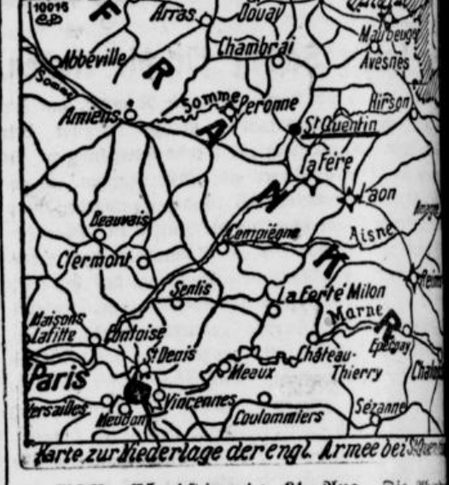
Französisch-englische Frechheit.

Schon eine ganz gehöriger Posten Frechheit gehört dazu, die Deutschen grausamer Kriegführung zu beschuldigen. Unerhört aber ist diese Frechheit, wenn sie von französischer, belgischer, englischer, russischer, oder serbischer Seite kommt. Denn diese vertierten Geschöpfe, die von den feindlichen Mächten gegen uns los gelassen worden sind, verdienen schon nicht mehr die Bezeichnung Mensch, sondern sind Bestien in Reinkultur. Daß der Deutsche sich die übrigen von den Obrigkeiten angeordneten Missetaten nicht ruhig gefallen läßt, sondern aufs schärfste ahndet, ist zwar selbstverständlich, gefällt aber dieser Barbarenbande nicht. Nun schreit sie Zeter und Mordio, daß den Bestien das Lebenslicht ausgeblasen wird. Zum Glück läßt man sich auf deutscher Seite dadurch nicht beirren, sondern gibt solange abschreckende Beispiele, bis den verhetzten Völkern die Vernunft wieder gekehrt ist. Wie in dem Burenkriege die Engländer Dum-Dum-Geschosse verwandt haben, so haben sie es auch sich nicht verkneifen können, die deutschen Truppen mit solch völkerrechtswidrigen Geschossen zu beschießen. Daß die Franzosen dabei gelehrige Schüler der Enländer waren, nimmt nicht wunder. Daß die französische Regierung aber den Mut hat, sich an die Mächte, die die Haager Konvention unterschrieben haben, mit einer Beschwerde gegen die angebliche Verwendung von Dum-Dum-Geschossen durch die Deutschen zu wenden, übersteigt den Gipfel der Frechheit. Als dies bekannt wurde, teilte Professor Kuno Meyer von der Berliner Universität dem Berl. Tagebl. zur Beleuchtung dieser Beschwerde mit, daß einer seiner Neffen, Sohn von Professor Eduard Meyer, bei Mülhausen am 9. August durch eine französische Kugel, die mit Kupfer verkleidet und vier Zentimeter lang war, verwundet worden ist. Sie steckte im Gehirn und ist im Straßburger Lazarett durch eine glückliche Operation entfernt worden. Und jetzt erhalten wir durch Wolffbureau folgende amtliche Meldung aus:

Berlin, 30. Aug. In Longwy ist eine maschinelle Einrichtung gefunden worden, die dazu gedient hat, die Gewehr- und Karabinergeschosse oben abzuplatten und mit einer von der Spitze ausgehenden trichterförmigen Ausbohrung zu versehen. In den Taschen französischer und englischer Soldaten hat man bereits zahlreiche Dum-Dum-Geschosse d. h. Hohl- oder Bleispitzgeschosse gefunden. Durch die Entfernung eines Teiles der aus Hartmetall bestehenden Gewehrmantelspitze treten beim Aufschlagen die weichen Bleigeschoßteile nach vorn heraus, schlagen sich breit und verursachen besonders große und mit bedeutenden Leiden verbundene Verletzungen. Deutschland sieht sich genötigt, mit den schärfsten Maßnahmen vorzugehen, wenn diese gegen das Völkerrecht (vergl. insbesondere Artikel 23 1e, der Haager Landkriegsordnung) verbotenen Geschosse von unseren Feinden noch weiter benutzt werden sollten.

Die Würdigung unserer Erfolge im Auslande.

WTB. Christiania, 30. Aug. Morgenblad schreibt heute zu den deutschen Siegen über die Russen: Nicht vom Kriegsglück ist hier die Rede, sondern 50 Jahre hingebendster Arbeit des Einzelnen, oberst bis zum untersten hat sie zu Stande gebracht. Man spricht von Junkerherrschaft, aber man sehe die deutschen Offiziere im Dienst, und man muß einstehen, daß die Macht nicht in den Händen einer fähigen Oberklasse ist, die nicht weiß, was Hingabe bedeutet, sondern in den Händen von Männern, die bis zum Aeußersten voll Hingabe für ihren Beruf erfüllt sind. Deutsche Gewissenhaftigkeit, Genauigkeit, sowie die körperliche Gesundheit des deutschen Volkes sind die Quellen für die deutschen Siege. Wir glauben, daß der Sieg den Deutschen nur entrissen werden kann durch eine noch nicht dagewesene Geistestat der gegnerischen Heerführung.



Karte zur Niederlage der engl. Armee bei

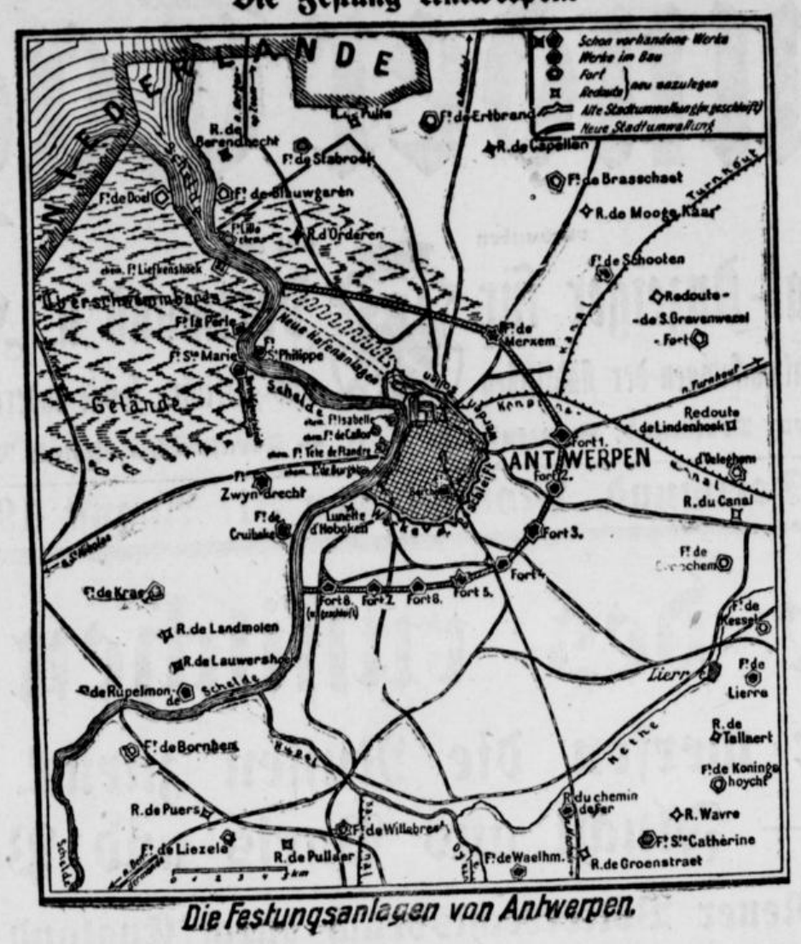
WTB. Christiania, 31. Aug. Die Abendblätter besprechen den deutschen Sieg über die Russen äußerst wohlwollend. — Morgenbladet sagt, die Siegesmeldung sei überwältigend. Daß Deutschland siegen würde, daran sei nie gezweifelt worden, daß es aber seine Gegner mit einer Schlage von Belgien bis zur Schweizer Grenze in die Flucht trieb, sei eine kriegsgeschichtliche Begebenheit, die keiner erwartete. Die knappe Meldung über das Geschehnis sei wundervoll und ein Zeichen kraftvoller Bescheidenheit. Auf dem Wege nach Paris gebe es für die Deutschen kaum noch große Hindernisse, die größten überwunden hätten. Die jetzt gewonnenen Kämpfe seien von weltgeschichtlicher Bedeutung und würden sicherlich Europas Schicksal für lange Zeit bestimmen. — Aftenposten sagt: Wenn man auch nicht mit aller Bestimmtheit von einem sächlichen Sieg Frankreichs, Englands und Belgiens sprechen könne, so doch von einem sittlichen, denn ungeheuer viel gehöre dazu, die Moral bei einem zweimal geschlagenen Heere wieder zu retten.

WTB. Wien, 30. Aug. Die Blätter geben immermehr gesteigerten Bewunderung Ausdruck über kaum faßbare Vorwärtsdringen der deutschen Armee, die mit zermalmender Wucht alle französischen, englischen und belgischen Streitkräfte niederschmetternd über Festungen dahinfegen. Da die Spitze bei Quentin nur noch wenige Tagesmärsche von Paris entfernt sei, sei der endgültige Sieg über Frankreich schon jetzt entschieden. Ganz besondere Genugtuung herrscht über den Zusammenbruch der englischen Bundesgenossenschar.

Von den polnischen Freiwilligen

WTB. Wien, 31. Aug. Die „Reichspost“ veröffentlicht einen Bericht ihres Sonderberichterstatters bei den polnischen Freiwilligen aus Jezjow vom 22. August: Der Bericht stellt fest, daß die polnischen Schützen überall von der Bevölkerung, in welcher der Haß gegen die Russen sehr groß ist, begeistert aufgenommen werden. In allen besuchten Orten Russisch-Polens würden die waffenfähigen Männer in Abteilungen eingeteilt, die infolge ihrer genauen Ortskenntnis ausgezeichnete Kundschafterdienste leisteten. Die Beschießung von Kielce durch die Russen hätte keinen großen Schaden angerichtet, da die Russen sehr schlecht schossen. Die polnischen Schützen hätten sich überaus tapfer gehalten und die Stadt bis zum Einrücken militärischer Kräfte verteidigt. In sechstägigem Kampfe gelang es, die russische Streitmacht in Kielce zu umgehen und den Feind zum schleunigen Rückzug zu zwingen. Ein jüdischer Spion wurde verhaftet und standrechtlich erschossen. In Kielce befand sich der Berichterstatter im Kurher Warczawski zum 2. August einen Aufruf der russischen Regierung an die Polen, worin es heißt, daß die Russen einsähen, daß sie den Polen gegenüber viele Fehler begangen hätten, diese sollten jetzt gut gemacht werden. Rußland wolle Polen als einem slavischen Volke zur Bekämpfung ihrer Freiheit Hilfe leisten. Der Berichterstatter fährt fort: Der Aufruf wurde natürlich sehr kühl aufgenommen. Die Kosaken plünderten und raubten, was sie konnten, entflohen zumeist, sobald sie unserer Truppen ansichtig wurden. Sie wagen sich nur in größeren Massen vor und verschwinden, wenn sie Gefahr wittern.

Die Festung Antwerpen.


Schon vorhandene Werke
Werke im Bau
Fort
Redoute
neu anzulegen
Alte Stadtumwallung für geschleift
Neue Stadtumwallung
HOLLAND
Lillo
Fort Erbrand
R. de Capellen
Fort Brasschaet
R. de Moorte Kaar
Fort Schooten
Redoute de 3 Gravenwezel
Fort Merxem
Fort Philippe
Fort Ste Marie
Fort la Perle
Fort Liefkenshoek
Fort Lillo
Fort Stabroek
Fort Bleuwgarten
Fort Doel
Fort Berendrecht
Fort Isabelle
Fort Tête de Flandre
Fort Kiel
Fort Lunette d'Austruweel
Fort Cruibeke
Zwyndrecht
ANTWERPEN
Fort 12
Fort 1
Redoute de Lindenhoek
R. du Canal
Fort 3
Fort 4
Fort 5
Fort 6
Fort 7
Fort 8
Fort 9
Fort Kessel
Fort Lierre
R. de Tallaert
Fort de Koningshoychof
R. Wavre
Fort St Catherine
R. de Groenstraat
Fort de Waelhem
R. de Pulder
Fort de Liezele
R. de Puers
Fort de Bornbeek
R. de Rupelmonde
R. de Lauwerschans
R. de Landmolen
Fort de Kraenendijk
Fort de Wilsbroek
Fort du chemin de fer
Fort de Breendonck
Fort de Hoboken
Fort de Merksem
Fort de Ertbrand
Fort de Schelle
Fort de Lillo
Fort de Stabroek
Fort de Doel
Fort de Liefkenshoek
Fort de Perle
Fort de Ste Marie
Fort de Philippe
Fort de Lillo
Fort de Stabroek
Fort de Bleuwgarten
Fort de Doel
Fort de Berendrecht
Fort de Isabelle
Fort de Tête de Flandre
Fort de Kiel
Fort de Lunette d'Austruweel
Fort de Cruibeke
Fort de Hoboken
Fort de Merksem
Fort de Ertbrand
Fort de Schelle
Fort de Lillo
Fort de Stabroek

Der Dank des Kaisers und des Großen Generalstabes an Koblenz.

WTB. Koblenz, 31. August. Hier ist überall folgende Bekanntmachung angeschlagen: Seine Majestät unser allergnädigster Kaiser und König haben mich zu beauftragen geruht, der Bürgerschaft der Residenzstadt Koblenz für die während des hiesigen Aufenthaltes Seiner Majestät zum Ausdruck gebrachte patriotische Gesinnung Allerhöchst Seinen Dank auszusprechen. Seine Majestät hat dabei der Freude darüber Ausdruck gegeben, daß er die ernsten bedeutungsvollen Tage der letzten Zeit in einer Stadt habe verbringen können, mit der er schon seit früher durch enge Beziehungen verbunden sei. Indem ich diesem Erlaß voll Huld und Gnade zur Kenntnis der Mitbürger bringe, weiß ich mich mit ihnen allen eins in dem Gefühl des Dankes und der aufrichtigen Wünsche für Seiner Majestät Wohlergehen. Koblenz, den 30. August. Ortmann, Oberbürgermeister.

WTB. Koblenz, 31. August. Der Chef des Generalstabes des Feldheeres hat folgendes Schreiben an den Oberbürgermeister gerichtet: Großes Hauptquartier, 29. August. Es ist mir ein Bedürfnis, dem Magistrat der Stadt Koblenz besten Dank für das vorbereitete und freundliche Entgegenkommen gelegentlich der Einquatierung des Stabes auszusprechen. Die städtischen Behörden wetteiferten, allen an sie gestellten in recht weitgehenden Forderungen zu entsprechen und hierbei ihre patriotische Gesinnung glänzend zu betätigen. Ich bitte sie auch sonst allen beteiligten Persönlichkeiten besten Dank aussprechen zu wollen. Moltke.

Die Mobilisierung der Türkei.

WTB. Konstantinopel, 29. August. Eine offizielle Mitteilung der Pforte besagt: Wegen Mobilisierung ist es ausländischen Flugzeugen verboten, das türkisches Gebiet zu fliegen. Die Militärposten sind angewiesen, auf Zuwiderhandelnde zu schießen. Infolge der Mobilisierung entfaltet der rote Halbmond seit einigen Tagen eine eifrige Tätigkeit in Stambul. Drei große Schulen sind als Spitäler eingerichtet und eine Kommission gebildet worden, deren Aufgabe es ist, die Mittel zur Sicherung und Verproviantierung Konstantinopels, sowie zur Hereinbringung der Ernte und der Durchführung der landwirtschaftlichen Arbeiten des Jahres zu prüfen. Die Stadtdirektur teilt mit, daß die Einfuhr von Getreide frei ist.

WTB. Konstantinopel, 29. August. Das Amtsblatt veröffentlicht ein Gesetz, welches die Landwirtschaftliche Bank ermächtigt, dem Staatsschatz ein Darlehen von 330 000 Pfund zu gewähren.

WTB. Konstantinopel, 29. August. Kriegsminister Anwer Pascha, der seit einigen Tagen infolge einer Indisposition das Zimmer hüten mußte, wird morgen seine Tätigkeit wieder aufnehmen.

England schickt weitere Soldaten.

Rotterdam, 31. Aug. Im englischen Oberhaus sagte Lord Kitchener, England werde bald neue Truppen nach dem Festlande schicken. Die Verluste der englischen Armee werden überall durch Nachschub sofort ersetzt. Dafür würden schon 300 000 (!) Mann bereit gehalten.

Anscheinend die beiden jungen Engländerinnen, die vor einigen Tagen nach längerem Aufenthalte in Hannover Familien mit Erlaubnis des Linienkommandanten Major von Breitenbach in Elberfeld die Heimfahrt angetreten haben, den mit dem Wunsch, glücklich zu reisen, verknüpften Auftrag an ihre Landsleute, sie möchten nur recht viel Soldaten herüberschicken, ausgerichtet zu haben.

Zu der Nachricht, daß Churchill im Unterhause erklärte, es seien neue englische Truppen in Ostende gelandet, äußern die Berl. Neuesten Nachrichten: Wir glauben nicht, daß das britische Volk den Nachrichten von der Niederlage der englischen und diese Rede Churchills mit großer Begeisterung aufgenommen hat. Auch dieses neue Heer werden unsere braven Truppen nicht fürchten. Im Gegenteil: wenn werden sie verhauen, daß die Schwarte knackt.

Einen unfreiwilliger Witz

hat der König Georg von England gemacht, als er just an dem Tage, an dem das englische Söldnerheer bei St. Quentin aufs Haupt geschlagen wurde, dem König Albert der Belgier folgendes einfältige Telegramm sandte:

„Höre mit Schrecken, daß Ihr in Gefahr waret durch deutsche Luftbomben. Hoffentlich haben sich die Königin und die Kinder nicht erschreckt. Mit Bewunderung folge ich den Heldentaten unserer Heere".

Nachamenswertes Beispiel für die, die es leidlich können.

WTB. Berlin, 30. Aug. Der bekannte Vertreter der chinesischen Sprache an der hiesigen Friedrich-Wilhelm-Universität, Geh. Regierungsrat Professor Dr. Johann Jakob Maria de Groot, der im Jahre 1911 aus Leyden (Holland) hierher berufen wurde, hat die Hälfte seines Gehalts als Universitätsprofessor für die Dauer des Krieges seinem „zweiten Heimatland" zur Verfügung gestellt. Der Kultusminister hat den Betrag angenommen und wird ihn dem Hilfskomitee für die ostpreußischen Landsleute überweisen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, den 31. August.

—: Unbeschreiblicher Jubel löste gestern Abend die zuerst von uns bekannt gegebene Nachricht aus, daß in Ostpreußen mehr als 30 000 Russen gefangen genommen worden seien. In Kürze bildete sich ein großer Zug, der unter Absingen vaterländischer Lieder vor die Wohnung unseres Oberbürgermeisters zog. Herr Dr. Eichhoff erschien am Fenster und hielt eine längere begeisterte und begeisternde Ansprache an die Kundgeber, worauf diese nach dem österreichisch-ungarischen Konsulat zogen und sich dann nach und nach zerstreuten.

—: Gefangenenzüge kamen gestern [illegible] durch unseren Hauptbahnhof, früh und abends. In dem Frühzug befand sich ein englischer Offizier, der trotz Abgabe des Ehrenworts, nicht zu fliehen, einen Fluchtversuch gemacht hatte, aber gleich wieder geschnappt worden war. Dieser meineidige Schuft hatte noch das kindliche Verlangen nach einer Bewachung durch deutsche Offiziere, anstatt Soldaten gehabt. Dem Verlangen wurde zwar nicht stattgegeben, aber er wurde allein in einen Viehwagen gesteckt. Noch besser wäre es gewesen, man hätte ihn mit den gefangenen Kongonegern zusammen befördert. Die Gefangenen wurden hier verpflegt, bevor sie weiter fuhren.

—: Einträchtiglich bei einander zu wohnen, wird den gefangenen Franzosen, Belgiern, Engländern und Russen mit all ihren farbigen Anhängseln nicht möglich sein. Denn schon auf der Hinfahrt zu den Aufenthaltsorten in Deutschland gerät die vor den englischen Krämerkarren gespannte Gesellschaft sich so heftig in die Haare, daß es Verwundete in Menge gibt. So geschah es am Sonnabend bei dem Aufenthalte eines Gefangenenzuges auf dem hiesigen Bahnhofe. Nur schwer konnten die Streitenden — Franzosen und Belgier gegen Engländer — getrennt werden. Ein Arzt hatte nach dem Kampfe reichlich Arbeit, die geschlagenen Wunden zu verbinden.

—: Ersatzfahne. Durch Erlaß der Herren Minister des Innern und des Krieges vom 8. dieses Mts. ist dem Artillerieverein Dortmund die Erlaubnis zur Führung einer Ersatzfahne erteilt worden.

—: Festgenommen wurden vom 28.—29. ds. Mts.: 4 Personen wegen Diebstahls, je 2 wegen Betrugs, Unzucht und Uebertretung der sittenpolizeilichen Vorschriften und je 1 wegen Unfugs und Trunkenheit; außerdem wurden 2 Personen in Schutzhaft genommen.

- Hörde, 31. Aug. Auf dem Gute des Freiherrn von Romberg im benachbarten Brünninghausen, welches bekanntlich in ein Lazaratt umgewandelt worden ist, sind bereits Verwundete aus dem Feldzuge untergebracht worden.

- Bochum, 31. Aug. Der Polizeipräsident Gerstein ist vom Minister des Innern bei der Verwendung für die Verwaltung der okkupierten Landesteile bestimmt worden. Herr Gerstein hat Bochum bereits verlassen.

Letzte Telegramme.

Raus mit den Russen!

Berlin, 31. Aug. Die Norddeutsche Allgem. Zeitung schreibt: Nachdem die Eisenbahnen im weiteren Umfange für den allgemeinen Verkehr wieder frei geworden sind, wird den in Deutschland sich aufhaltenden Angehörigen der feindlichen Staaten das Verlassen des Reichsgebietes gestattet, soweit in ihrem Heimatlande den Deutschen gleichfalls die Erlaubnis zur Abreise erteilt ist. Diese Voraussetzung trifft für die Deutschen in Rußland zu, da nach einer Erklärung des hiesigen spanischen Botschafters die nicht im wehrpflichtigen Alten stehenden Deutschen Rußland verlassen können. Mit derselben Einschränkung dürfen daher auch die Russen in Deutschland abreisen. Die Reise wird voraussichtlich über Dänemark und Schweden erfolgen und deutscherseits tunlichst erleichtert werden.

Von den Gefangenen.

WTB. Halle S., 30. August. Nach amtlicher Mitteilung vom Truppenübungsplatz in Ohrdruf, wo 8000 Gefangene untergebracht sind, wird gemeldet, daß eine Anzahl französischer Franktireurs entflohen ist.

Auf der Feste Zinna bei Torgau entstand zwischen den 180 französischen und belgischen gefangenen Offizieren eine blutige Schlägerei, weil die Belgier Frankreich des Verrates beschuldigten.

Ueber das Seegefecht in der Nordsee

WTB. Wien, 30. August. In der Besprechung des Seegefecht bei Helgoland hebt das Fremdenblatt hervor, daß auch diesmal wieder die deutsche Unerschrockenheit und Tapferkeit zu Tage getreten sei, und fährt fort: Die Teilnahme und Bewunderung ganz Oesterreich-Ungarns wende sich den heroischen deutschen Matrosen zu, welche, wenn sie nicht siegen können, der Welt zeigen, wie die deutschen Blaujacken zu sterben verstehen.

Vor Kiautschou.

London, 28. August. Die „Daily Mail" veröffentlicht eine Meldung des englischen Geschwaderchefs in Ostasien, nach der der englische Zerstörer „Kennet" am 25. August bei der Verfolgung eines deutschen Torpedobootes den Batterien von Tsingtau zu nahe kam und einen Verlust von 3 Toten, 3 Schwerverletzten und 4 Leichtverletzten erlitt. Der Zerstörer selbst entkam.

Schweres Fliegerunglück.

Johannisthal, 30. August. Auf dem hiesigen Flugplatz ereignete sich heute Morgen ein schwerer Flugunfall. Der Flieger Post vom freiwilligen Fliegerkorps war auf einer Taube mit Begleiter Silberhorn vom freiwilligen Fliegerkorps gestartet, um die Bedingungen für die Feldfliegerprüfung zu erfüllen. In der Nähe von Adlershof stürzte der Apparat aus großer Höhe aus unbekannter Ursache ab. Beide Flieger waren sofort tot. Der Apparat wurde total zertrümmert.

Die Vereinigten Staaten nehmen nicht Partei.

WTB. Washington, 29. August. Präsident Wilson veröffentlicht eine Erklärung, in welcher er die Neutralität der Vereinigten Staaten im Kriege zwischen Japan und Deutschland und im Kriege zwischen Japan und Oesterreich-Ungarn verkündet.

Der französische Heerführer verlangt seinen Abschied.

WTB. Kopenhagen, 31. Aug. Pariser Blättermeldungen, die über Rom kommen, besagen, General Joffre verlangte seinen Abschied als Oberkommandierender. Er gab als Grund schlechtes Zusammenarbeiten unter den Generalen an.

Griechenland bereitet die Mobilmachung vor.

Konstantinopel, 31. Aug. Das griechische Konsulat ließ eine Verordnung des griechischen Kriegsministers anschlagen, der zufolge sich die Reservisten und Landsturmmänner aller Waffen im Falle einer Mobilmachung bei ihren Truppenteilen zu stellen haben.

Der Fürst von Albanien will heim.

Rom, 31. Aug. Tribuna meldet aus Valona, daß dort das Gerücht verbreitet sei, der Fürst von Albanien stehe im Begriff, Durazzo zu verlassen, da den militärischen Schwierigkeiten sich solche wirtschaftlicher Art zugesellt hätten. Oesterreich-Ungarn weigere sich, weitere Vorschüsse auf die Anleihe zu machen und die Regierung könne niemanden mehr bezahlen.

Das Allerneueste.

100 000 Mark für Ostpreußen.

Essen, Ruhr, 31. Aug. Der Zechenverband hat zur Hilfeleistung für Ostpreußen 100 000 Mark zur Verfügung gestellt.

Zur völkerrechtswidrigen Vernichtung des Hilfskreuzers „Kaiser Wilhelm der Große".

Berlin, 31. Aug. Wie die „B. Z. a. M." erfährt, hat der „Kaiser Wilhelm der Große" an der Nordküste Afrikas vor Anker gelegen und wurde von dem englischen Kreuzer überrascht, während er in voller Uebereinstimmung mit den Neutralitätsgesetzen Kohle nahm. Nach den vorliegenden Depeschen ist der größte Teil der Besatzung des „Kaiser Wilhelm der Große" gerettet. High-Flyer hatte einen Toten und acht Verwundete.

Französisches Vorgehen.

Mülhausen, 31. Aug. Nach der Räumung Mülhausens durch die Franzosen fand sich an den üblichen Anschlagstellen folgende Bekanntmachung: Hierdurch wird benachrichtigt, daß Patrouillen alle Keller und Häuser der Ortschaft durchsuchen werden. Im Falle, daß deutsche Verwundete, oder irgendwelche deutsche Soldaten darin versteckt aufgefunden würden, so würden die Hausbesitzer, die es den französischen Militärbehörden nicht sogleich gemeldet hätten, sofort erschossen werden. Niedermorschwiller, den 20. August, 1914. Der Kommandierende General: Vautier.

Verurteilung eines Spions.

Straßburg, 31. Aug. Der Straßburger Post wird aus Basel berichtet, daß das Baseler Strafgericht am 26. August den Agenten Adolf Reisser aus Sennheim (Oberelsaß) der als Mitglied des französischen Spionagebureaus festgestellt wurde und einräumte, daß er seit Jahren zugunsten Frankreichs Spionage betrieben und dafür reichliche Geldunterstützungen aus Belfort erhalten habe, auf Grund des Schweizerischen Sprengstoffgesetzes zu drei Jahren Zuchthaus und lebenslänglicher Ausweisung aus der Schweiz verurteilt hat. Reisser bewahrte seit vier Jahren in seinem Keller eine mit Benzin gefüllte Bombe auf, die zur Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Waldshut während der Fahrt eines deutschen Militärzuges bestimmt war.

Eingesandt.

Die Hubertsche Kapelle hat in den letzten Wochen nach Kräften bei Siegesfeiern und bei ähnlichen Veranstaltungen der Stadt mitgewirkt, ohne daß sie dazu durch andere zufließende, städtische Unterstützungen dazu irgend eine Verpflichtung gehabt hätte. Die Hubertsche Kapelle leistet Tüchtiges. Das wird allseitig anerkannt. Sie verdient, daß die Stadt ihr Wohlwollen klingender Art zeigt. Vielleicht ziehen das die maßgebenden Personen einmal in Erwägung. Freunde in der Not soll man nicht von sich stoßen, wenn es einem gut geht, sondern ihnen dankbar begegnen. r.

Fredenbaum. Heute nachmittag großes patriotisches Konzert. Morgen Dienstag Sedan- und Siegesfeier, verbunden mit großem patriotischem Kinderfest. Dieser Tag dürfte ein Jubeltag für alt und jung werden, gilt es doch, unsere alten und neuen Siege zu feiern, wobei sicher keiner fehlen wird.

Auch in Zeiten ungewöhnlichster Ereignisse, Aufregungen und Unruhen darf, wenn Kraft und Wohl unseres Volkes für die Zukunft gewahrt werden soll, ein Faktor nicht außer acht gelassen werden, nämlich die Fürsorge für unsere Kleinen und Kleinsten. Ihnen über die Schwierigkeiten der heißen Monate, die infolge der schon beginnenden und wahrscheinlich noch zunehmenden Milchkalamität diesmal noch größer sind als sonst, hinwegzuhelfen, ist unbedingtes Erfordernis. Ein zuverlässiges, erprobtes und bequemes Mittel hierzu bietet sich allen Müttern in dem altbekannten und bewährten Nestle'schen Kindermehl, das beste bayrische Alpenmilch enthält.

Bekanntmachung.

Vom Kriegsministerium ist folgendes angeordnet worden: Die Freigabe von Benzin, Benzol und sonstigen leichtsiedenden Petroleum und Teeröl-Destillaten für den Betrieb von Explosionsmotoren geeignet darf nur in beschränktem Umfange an die nachstehend bezeichneten Verbraucher stattfinden:

a) Feuerwehren,
b) Krankenhäuser und Aerzte
c) Fabriken und sonstige Betriebe, die Heereslieferungen auszuführen haben, soweit sie hierfür Benzin oder Benzol nicht entbehren können und
d) Bergwerke zur Speisung der Wetter-Sicherheitslampen.

Gesuche um Freigabe sind an das stellvertretende Generalkommando zu richten und der unterzeichneten Polizeibehörden vorzulegen, welche die Richtigkeit der gemachten Angabe zu prüfen hat.

In jedem Falle ist ein Nachweis der an Benzin, Benzol usw. erforderlichen Mengen, sowie von den bezeichneten Frabriken usw. ein Nachweis darüber, daß es sich um Heereslieferungen handelt, beizubringen.

Die Polizei-Verwaltung.

Steckbriefs-Erledigung.

Der gegen den Bergmann Roman Kapelczyk aus Hörde unterm 6 ten Mai 1905 erlassene Steckbrief ist noch nicht erledigt und wird hierdurch erneuert zurückgenommen.

Geschäftsnummer: 3 M 46/05.

Dortmund, den 12. August 1914.

Der Erste Staatsanwalt.

Städtische Kinderbewahranstalt Missundestrasse 5.

Die bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren ab in Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein Kröning, bei der auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.

Bekanntmachung.

Sämtliche Mannschaften des Beurl. Standes der Garde-Fußartillerie und des Garde-Trains (Fußart. beim Garde-Fußart.-Rgt. bezw. Fußart.-Schießschule, Train-Mannschaften beim Garde Train-Batl.) soweit sie nicht zurückgestellt, haben sich sofort bei ihren Truppenteilen zu melden.

Bezirkskommando I Dortmund.

Alle Mannschaften, die von Truppenteilen nach Dortmund entlassen sind, haben sich nach Eintreffen sofort bei dem Garnisonkommando, Markt 22 I. Etage zu melden. Zuwiderhandelnde werden strafrechtlich verfolgt.

Zu gleicher Meldung, nötigenfalls schriftlich, sind verwundete Offiziere verpflichtet, die bei ihren Angehörigen ihre Genesung erwarten.

Königl. Garnisonkommando.

Bekanntmachung.

Die am 22. Oktober 1889 zu Dortmund, geborene Ehefrau Wilhelmine Heyde, geborene Evels hat ihre hier wohnenden Kinder verlassen, sodaß dieselben für öffentliche Rechnung verpflegt werden müssen. Ihr Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III A/H 137.

Dortmund, den 22. August 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Bekanntmachung

Alle Personen, die aus eigener Wahrnehmung Mißhandlungen oder Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezeugen können, werden ersucht, ihre Wahrnehmungen bei uns Olpe 1 I., Geschäftszimmer Nr. 76, Wochentags nachm. zwischen 3-6 Uhr, zu Protokoll zu geben.

Dortmund, den 28. August 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Vergnügungspark Fredenbaum.

Heute: 4076

Grosses patriotisches Konzert

der Kapelle Hubert.

Eintritt: Person 10 Pfg. Militär und Familienkarten frei.

Voranzeige!

Dienstag, den 1. September!

Grosses Kinderfest

verbunden mit **Sedan- und Siegesfeier.**

unter Mitwirkung sämtlicher Dortmunder Jugend.

10 Zeitungsverkäufer

nicht unter 15 Jahren, sofort gesucht.

Dortmund, Prinzenstr. 9-11.

Bei **Asthma, Rheuma**-tismus, Magen-Zahnschmerz

Husten, Erkältung, jed. Art gebr. man stets „Flacol" 100%, Eucalyptus-Oel. Fl. 2 u. 1 Mk. — Die Wirkung ist grossartig. —

In Apotheken u. Drogerien käuflich.

0615

Heizungs-Monteure

die an sauberes und sorgfältiges Arbeiten gewöhnt sind, ebenso

tüchtige Helfer,

die etwas selbständig arbeiten können, sucht zum sof. Eintritt.

Bechem & Post,

G. m. b. H., Hagen i. Westf.

Schlosser

werden eingestellt, solche aus der Feldbahn-Branche bevorzugt.

Glässing & Schollwer,

Feldbahnfabrik, 9819

Schüren bei Hörde.

Ein gewandtes 9689

Zweitmädchen

sauber und leistungsfähig, w. von alleinstehender Dame in größeres Herrschaftshaus gegen hohen Lohn gesucht.

Frau W. Hoffeld, Elberfeld.

Hellmut! Statt Karten!

Ein strammer

Vaterlandsverteidiger

angekommen.

Moritz Jacobi u. Frau

Bertchen geb. Rosenberg

Dortmund 30. August 1914

Herren-Hemde

einzeln und in größeren Posten billig abzugeben.

Priorstraße 3, Laden.

Suche für meine Förderwagenabteilung

zwei tüchtige

Feuerschmiede

auf sofort für dauernde Arbeit.

Th. Pfingstmann, Recklinghausen-Süd.

Suche zum 15. September ein erfahrenes 9689

Mädchen

für Küche und Hausarbeiten. Zweitmädchen vorhanden.

Frau San.-Rat Dr. Beckmann Oberhausen, Lothringerstr. 18.

Zum 1. Okt. ds. Js. findet wieder ein junges, kinderl.

Mädchen

welches auch im Nähen erfahren ist, freundl. Aufnahme zur Erlernung des Haushaltes, ohne gegenseitige Vergütung bei

Frau Pastor Fohrmann, Elberfeld, Wilhelmstraße 8.

Althoff

Von Montag, den 31. August bis Montag, den 7. September:

BILLIGE WOCHE

Einmal alljährlich, Mitte August, fand bislang die weit und breit bestens bekannte „Billige Woche" statt. In Anbetracht der ernsten Zeit, in der wir uns befinden, wurde der Termin hinausgeschoben. Um aber die gewaltigen Vorteile, welche mit diesem Sonder-Verkauf verbunden sind, meiner Kundschaft voll und ganz zukommen zu lassen, habe ich beschlossen, die „Billige Woche" von Montag, den 31. August, bis Montag, den 7. September zu veranstalten. Es ist dadurch jeder-mann eine hervorragende Gelegenheit geboten, gute Waren besonders preiswert einzukaufen. Zum Verkauf gelangen hauptsächlich tägliche Bedarfs-Artikel, für welche ich mit Rücksicht auf die allgemeine Lage die Preise fabelhaft billig angesetzt habe. — Beachten Sie die Auslagen in den 24 Schaufenstern. –

Leinen- und Baumwollwaren

Hemdentuch 80 cm breit, solide, starkfädige Qualitäten . . . . Meter 26 32 Pf.

Hemdentuch 80/82 cm breit, vorzügliche süddeutsche starkfädige Ware Meter 45 58 Pf.

Makko (imit.) 82/84 cm breit, gute Elsässer Qualitäten . . Meter 42, 52, 58 Pf.

Hemdentuch 130 cm breit, vorzügliche starkfädige Qualitäten . . Meter 65, 85 Pf.

Bettdamast solide, seidenglänzende Qualität 130 cm breit Meter 68 Pf. 160 cm breit Meter 82 Pf.

Bettdamast solide Elsässer Qualitäten 130 cm breit Meter 95 Pf. 1.25 160 cm breit Meter 1.35 1.50

Bettuchhalbleinen 160 cm breit, solide Qualität . . . . . Meter 82 Pf.

Bettuchhalbleinen gute Qualität 150 cm breit Meter 1.10 1.25 160 cm breit Meter 1.20 1.45

Ein Posten Bielefelder Handtuchgebild 60 cm breit
Serie I Meter 45 Pf. Serie II Meter 68 Pf. Serie III Meter 75 Pf.

Wischtuchgebild 60 cm breit, solide Qualität, waschecht . . . . . Meter 28 Pf.

Wischtuchgebild 60 cm breit, vorzügliche halbleinene Qualität . . . Meter 45 Pf.

Handtuchgebild 60 cm breit, solide Gerstenkorn-Qualität . . . . . Meter 25 Pf.

Handtuchgebild 55 cm breit, schwere Gerstenkorn-Qualität . . . . . Meter 32 Pf.

Handtuchgebild solide, halbleinene Gerstenkorn-Qual. 55 cm breit Meter 42 Pf. 60 cm breit Meter 45 Pf.

Abgepasste Handtücher gesäumt und gebändert, 50×100 cm, solide Gerstenkorn-Qualität . . . . . ¼ Dutzend 1.50

Abgepasste Handtücher gesäumt und gebändert, 50×100 cm, vorzügliche halbleinene Jacquard-Qualität . . ¼ Dutzend 3.00

Grosse Posten einzelne Handtücher und Wischtücher
Serie I Stück 15 Pf. Serie II Stück 40 Pf. Serie III Stück 50 Pf.

Damen- und Kinder-Wäsche

Damenhemden Vorderschluss, mit Languette oder Achselschluss, mit Herzpasse und Languette . . . . . 95 Pf.

Damenhemden Achselschluss, Schalpasse oder Reform-Fasson, aus starkfädigem Hemdentuch 1.25

Damenhemden Achselschluss, Schalpasse mit Feston-Ansatz und Säumchen, oder Reform-Fasson mit Feston An- und Einsatz 1.45 1.75 1.95

Damenhemden Achselschluss, Reform-Fasson, mit viereckigem Ausschnitt, Feston- An- und Einsatz und Säumchen 2.25 2.45 2.75 3.75

Damen-Beinkleider Knie- oder langes Fasson, aus Renforcé oder Hemdentuch, mit Feston-Ansatz . . . . . 95 Pf.

Damen-Beinkleider Knie-Fasson, mit Feston-An- und Einsatz und Säumchen 1.25 1.45 1.75

Untertaillen mit Feston-An- und Einsatz, Rücken mit Feston-Garnitur . . . . . 95 Pf. 1.25 1.75 1.95

Damen-Nachthemden aus solidem Renforcé, mit viereckigem oder herzförm. Ausschnitt und breitem Feston-Ansatz 2.75

Damen-Nachtjacken Croisé-Barchent, mit Umlegekragen . . . . . 95 Pf.

Damen-Feston-Röcke mit breitem Feston-Falten-Volant . 2.75 3.75 4.50

Damen-Anstands-Röcke Croisé-Barchent, mit Kordel-Languette und Volant . . . . . 95 Pf. 1.95

Mädchen-Hemden aus starkfädigem Hemdentuch, mit Languette

45	50	45	50	65	70	75	80	85	90	95	100 cm lang
38	45	52	60	68	75	82	90	98 Pf.	1.05	1.15	1.20

Kinder-Leibchen weiss gewirkt Grösse 1–3 3 Stück 95 Pf. Grösse 4–6 Stück 40 Pf.

Erstlingshemden aus Hemdentuch, mit Barmer Bogen . . . . . 6 Stück 95 Pf.

mit ausgeschnittenem Aermel und Hohlsaum-Languette . . . . . 3 Stück 85 Pf.

Erstlingsjäckchen gestrickt . . . . . Grösse 1 4 Stück 95 Pf. Grösse 2 3 Stück 75 Pf.

Kleiderstoffe

Hauskleiderstoffe ca. 90 cm breit, gute Ware, moderne blau-grüne Karos, f. Blusen u. Kleider, regulärer Preis bis 1.25, Meter 85 Pf.

Reinwollene Blusenstoffe ca. 70 cm breit, moderne Streifen, in dunkel- und mittelfarbig, regulärer Preis bis 1.80 . . . . . Meter 1.25

Kostüm- und Rockstoffe ca. 130 cm breit, vorzügliche Ware, für Röcke u. Jackenkleider, regulärer Preis bis 4.50 . . . . . Meter 2.75

Strümpfe

Damenstrümpfe schwarz und lederfarbig, engl. lang, echt ägyptisch Makko, nahtlos Paar 48 Pf.

Damenstrümpfe schwarz und lederfarbig, prima Flor, mit Doppelsohle . . . . . Paar 68 Pf.
schwarz, mit u. ohne Laufmasche, Paar 75 Pf.

Schweiss-Socken Fuss ohne Naht, grau meliert, starkfädige Qualität . . . . . Paar 20 Pf.
gute wollgemischte Qualität . Paar 32 Pf.

Makko-Socken Fuss ohne Naht, echt ägyptisch Makko, naturfarbig . . . . . Paar 35 Pf.

Kammgarn-Socken reine Wolle, grau u. braun meliert, prima Qual. Paar 65, 75, 95 Pf.

Trikotagen

Einsatzhemden Makko imit., gute Qual., schöne Einsätze, in allen Grössen 1.95

Einsatzhemden Makko imit. u. echt Makko, vorzügl. Qualit., schöne Einsätze in all. Gröss. 2.45

Makkohemden echt ägyptisch Makko, schwere Qual. in allen Grössen 2.25

Korsettschoner langes, amerikanisches Fasson. . . 65 Pf.

Korsetts

Satin-Korsett grau, hochschnürend mit aufgesetztem Gürtel, Spiral- und Herkules-Schliessen, sehr bequem . 1.00

Direktoire-Korsett aus champagnefarbigem Satin-Drell, mit Spitze, mittellang gearb., mit 1 Paar Haltern 1.85

Direktoire-Korsett grau Drell, oben kurz und festoniert, mit 1 Paar festen Haltern 3.75

Direktoire-Korsett sehr lange Form aus naturfarbigem Drell, mit waschbarer Einlage und 4 festen Haltern 5.75

Kurzwaren

Büsten mit gutem Stoff-Ueberzug . 2.95

Samtstoss mit Kordelkante, 5 cm breit . . . . . Meter 23 Pf.

Armblätter, waschbar, mit offener Gummiplatte . . . . . Paar 10 Pf.

Armblätter, auswechselbar, waschbar

Grösse 2	Grösse 3	Grösse 4
Paar 38 Pf.	45 Pf.	55 Pf.

Stahl-Stecknadeln in Blechdosen à 50 gr. . . . . Stück 15 Pf.

Druckknöpfe „Neutral" rostfrei . . . . . 12 Dtzd. 30 Pf.

„Niki"	„Rautendelein"	„Eifelgold"
6 Dtz. 25 Pf.	6 Dtz. 35 Pf.	6 Dtz. 60 Pf.

Handschuhe

Damen-Handschuhe, glatt, farbig, solide Qualität, mit 2 Druckknöpfen . . . . . Paar 48 65 Pf.

Damen-Halbhandschuhe, Flor-Qual., halblang, schwarz, schöne Must. Paar 35 55 75 Pf. 1.10

Mädchen-Konfektion

Kimono-Kittel aus marine Velour, mit gestickter Borde und rotem Gürtel, runder Ausschnitt, Grösse 45–55 95 Pf.

Mädchen-Kleid, amerik. Form, mit fest gearb. Rock, schw.-weiss kar., Bluse aus rotem Wollstoff, mit rund. Halsausschnitt, . . . Grösse 45–60 2.50

Schürzen

Blusenschürzen aus gutem, hellgestreiftem Siamosen, mit Blenden garn. 85 Pf.

Blusenschürzen aus hellgestr. Siamosen oder zweiseitigem Cretonne, mit Feston-Einsätzen, Blenden u. Paspeln reich garn. 95 Pf. 1.45

Kleiderschürzen mit Aermeln, aus gutem, dunkel gestreiftem Siamosen, mit Blenden garniert 1.45 1.95

Weisse Zierschürzen mit Träger, aus getupftem Mull, mit Feston-Einsätzen ganz durchgarniert . . . . . 95 Pf.

Knabenschürzen aus zweiseitigem Cretonne oder uni Siamosen, mit buntem Satin, Paspeln und Knöpfen garniert, Grösse 45–50 cm . . . . 45 Pf.

Mädchenschürzen aus gutem hellgesteiftem Siamosen, mit Bord., Blend. und Paspeln garniert, mit Bindebändern, Grösse 45. . . . . Jede weitere Grösse 10 Pf. mehr. 85 Pf.

Gardinen

Fenster = 2 Flügel

Tüll-Gardinen crême und elfenbein, 120×300 cm, Relieftüll-Qual., Streifen- und Tupfen-Muster 3.25

elfenbein und weiss, Allover-Fond mit Spitzenrand, 130×300 cm . . . 4.50

crême, weiss und elfenbein, haltbare Swiss-Tüll-Qualität, vornehme Streifen-, Spitzen- und Allover-Nets-Muster 6.75

Spannstoff-Halbstores 130×225 cm und 140×250 cm
2.50 4.50 5.50 7.75 8.75

Fenster- und Tür-Dekorationen Kochelleinen, in reicher Muster-Auswahl
1 Querbehang, 40×180 cm . . . } 6.00
2 Flügel, 40×300 cm . . . . . }
1 Querbehang. 50×200 cm . . . } 8.75
2 Flügel, 50×300 cm . . . . . }

Künstler-Garnituren mit Spannstoffen und Einsätzen gearbeitet
6.50 7.50 9.00 10.50

Schirme

Damen- u. Herrenschirme, Gloria, mit seidenem Futteral, solide Ausführung, 2 Jahre Garantie 2.90

Damen- u. Herrenschirme, reine Seide, mit seidenem Futteral, sehr dünn, 2 Jahre Garantie, moderne Griffe 4.25 5.25

Damen- u. Herrenschirme, Halbseide, mit seid. Futteral, eleg. Ausführung, 2 Jahre Garantie 5.75 6.75

Schuhwaren

Damen-Halbschuhe und -Stiefel, Einzelpaare, nicht sortierte Grössen, Lack-, braun und schwarz Chevreaux u. mit verschied. Einsätzen
Serie I 5.50 Serie II 8.50

Herren-Stiefel, Ia Kern-Box- und Mast-Boxleder, breite Formen, Paar . . . 7.75 8.75

Kinder-Derby-Stiefel, Rind-Boxleder, breite Form, Holz genagelt

Grösse 27–30	31–35	36–40	
Paar 3.90	4.40	6.90	für Knaben

Haushaltwaren

Kaffee-Service, 9-teilig, für 6 Personen, moderne Muster, Porzellan . 2.50

Speise-Service, modernes Muster, Porzellan

für 6 Personen	für 12 Personen
14.50	28.50

Waschgarnituren 5-teilig 3.00
Brotkörbe . . . . . Stück 85 Pf.
Butterdosen, mit geschliffenem Glas- oder mit Stülpdeckel . . . . . 85 Pf.
90 Pf.
Reibmaschinen . . . . . Stück
Haushaltwagen, 10 Kilo, mit Steingutplatte und Emaille-Schale . . . 2.75
Rosshaarbesen mit Stiel und Handfeger . . . . . 95 Pf.
Kleiderbürsten . . . . . Stück 65 Pf.
Spiegel mit breitem, weissem Rahmen, flach oder rund . . . . . Stück 90 Pf.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.
Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Betreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sönnemann, Dortmund.

Nr. 203. | Dortmund, Montag, den 31. August 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Die große Zuversicht.

Aus Berlin wird uns berichtet:

Im Osten Berlins erstreckt sich längst der Spree ei- der prächtigsten Parks der Reichshauptstadt, der ptower Park, an dessen Ende wohl ein halbes Du- und mehr Sommerrestaurants dicht an der Spree . Sonst waren das beliebte Ausflugsziele. Und Ehrlich gesagt — jetzt ist es auch nicht anders. ich ergießen sich Ströme von Frauen und Mäd- in den Park und in die Restaurants. Helle, duf- und zarte Kleider auf allen Wegen, Kichern und en wie im Frieden! Kinder spielen und jauchzen den breiten Wegen und dem schönen Rasen. Aber Männer fehlen. Nur ein paar alte Papas sind . Und ein paar junge Dachse, die das sech- noch nicht erreicht haben.

* * *

n einem der schönen Restaurants an der Spree eine ganze Gesellschaft älterer und jüngerer Frauen ein paar Mädchen. Alle häkeln oder stricken mpfe, Socken und Pulswärmer. Hin und wieder en zarte Finger tastend und ohne aufzusehen nach Tasse, die den geliebten Kaffee enthält. Eine , blonde Frau mit rosigem Teint reckt sich jetzt und sagt halblaut und ängstlich: „Wenn nur Kosaken nicht nach Berlin kommen. Ich habe Furcht. Die sollen ja wie wilde Tiere sein." Augenblick bleibt alles still. Die jungen Mäd- zittern ein wenig, die älteren Frauen blicken ernst. Endlich sagt eine ältere schmächtige Frau er Sprecherin: „Jawoll, Frau Hoffmann, det is. Wat de Kosaken sind, die jehen mit die jun- Mächens und Frauens nicht sauber um, huch, nee, wat is'n los?" kreischt sie zum Schluß, weil sie ihrer Nachbarin einen Stoß in die Seite bekom- hat. „Halten Se doch de Klappe" fährt eine sehr lassen aussehende Frau die Sprecherin an. „Wat der Schmuß? Bange machen is nich. Wozu dem unsere Männer und Jungens draußen? Die die Kosaken schon bei — na, Sie wissen ja." en Augenblick setzt die kleine Gartenkapelle ein: raus ein Ruf wie Donnerhall . . . ." Da rich- sich die starke Frau auf und beugt sich drohend r dünnen Person und faucht die erschrocken zurück- nde grimmig an: „Wie ick det überhaupt von Ih- sinde, Fräulein Krause, unsere jungen Mächens Frauens so zu verkohlen, hier kommt koen Kosak her, det is mal jewiß". Sprachs und nahm einen igen Zug aus ihrer Kaffeetasse und ringsum lä- alles Beifall.

* * *

n dem Abteil eines Vorortzuges, der nach Ar- schluß von vielen Fabrikarbeitern benutzt wird, zwei ältere Männer am offenen Fenster und ernst und schweigsam in das Land hinaus. Lange keiner ein Wort. Endlich der eine: „Also wann e los, Willem?" Der andere macht eine Pause, eh wortet: „Uebermorgen". Wieder tritt eine schwere e ein, und dann lösen sich die Worte mühsam von Lippen des Landsturmmannes: „Siehste, Aujust, ja schwer, wenn man von seine Frau und die er wech muß. Wir ham immer so fut zusammen . Erst hab ick auch nischt wissen wollen von rieg. Aba nu ha'k jehört, det die Kosaken det wo ick zu Hause bin, verbrannt ham. Wenn ick denke — es verschlägt ihm die Stimme und er ens. Und nach einer Weile: „Aber ick sage dir, Aujust, ick habe jetzt eine Wut, det ich mir selber nich kenne. Keene Flieje konnt ick wat zuleide dun, aber jetzt, aber jetzt . . ." Der starke Mann krampft die Fäuste zusammen. Dreiundzwanzig Männer waren in dem Abteil und ihr Atem ging stark bei den Worten ihres Genossen. Sie nickten leise: so is et recht! Und aus ihren Augen drohte eine düster lohende Glut: Furor teutonicus!



Einen Tritt diesem Schuft!

Preisausschreiben.

Stuttgart, 29. August. Der Vorsitzende des Württ. Goethe-Bundes, Baron zu Putlitz, gibt bekannt: Preisausschreiben betr. Milderung der Klassengegensätze. In Bezug auf das Preisausschreiben: „Was hat zur Milderung der Klassengegensätze zu geschehen, welche heute die aufeinander angewiesenen Kreise unseres Volkes weit mehr trennen, als in den natürlichen Verhältnissen zu begründen ist", sind uns seit Ausbruch des Krieges eine größere Anzahl von Briefen zugegangen, in denen Verschiebung des Zeitpunktes der Einlieferung der Arbeiten, zum Teil Fallenlassen der Preisausschreibung angeregt.

Wir erkennen mit großer Freude, daß Dank dem gesunden Sinne unseres Volkes der ihm aufgedrungene Krieg alle Gegensätze hat zurücktreten lassen gegenüber der großen Aufgabe, die dieser jedem Deutschen stellt. Einmütig ziehen alle Volksgenossen ins Feld zur Sicherung und Ehre des geliebten Vaterlandes. Wir müssen aber darauf hinweisen, daß schon aus rechtlichen Gründen die Preisausschreibung aufrechtzuerhalten ist; ganz abgesehen davon, daß wir darauf Bedacht zu nehmen haben, nach Friedensschluß die Gegensätze nicht mehr in der alten Schärfe wieder aufleben zu lassen. Da mancher, der an der Lösung der Preisausschreibung gearbeitet hat, zu den Fahnen einberufen ist, und überdies die Lösung an den Wirkungen nicht vorübergehen kann, die der gewaltige Kampf gezeitigt hat, und noch weiter im Gefolge haben dürfte, so wird der Zeitpunkt der Einlieferung der Arbeiten hiermit vom 31. Dezember 1914 hinausgeschoben und seine Festsetzung einer späteren Bekanntmachung vorbehalten.

Aufbahrung des Erbprinzen Luitpold.

München, 31. Aug. Am Samstag Abend erfolgte die Ueberführung der Leiche des verstorbenen Erbprinzen Luitpold von Berchtesgaden nach München. Vom Haupthahnhofe aus bewegte sich der Leichenzug, dem die nächsten Leidtragenden in geschlossenen Wagen vorauszogen, nach der Cajetans-Hofkirche bei der Residenz, wo die Aufbahrung erfolgt. Dieser wohnten der König, die Königin, die nicht im Felde stehenden Prinzen und die Prinzessinnen bei. Die Straßen, die der Zug passierte, umsäumte eine große Menschenmenge. Der in Feindesland stehende Kronprinz Rupprecht hatte am Sarge seines Sohnes einen prachtvollen Kranz mit Widmung niederlegen lassen.



Vermischtes.

** Deutsche Frauen, deutsche Treue . . .! Eine junge Berlinerin, deren Bräutigam erst vor vierzehn Tagen von ihr Abschied genommen hatte, um ins Feld zu ziehen, empfing am Freitag eine Postkarte ihres Bräutigams, die schon wieder aus Berlin datiert war. Er sei leicht verwundet und schon wieder zurückgebracht worden. Sie könne ihn im Lazarett besuchen. Es war ein inniges und doch schmerzliches Wiedersehen. Die „leichte Verwundung" war — ein verlorener Arm. . . . Am andern Tage empfängt die wieder nach Hause zurückgekehrte Braut noch einen Brief des Geliebten: sie wisse noch nicht die ganze Wahrheit, er habe auch ein Bein verloren. Und nachdem er sie nun selber wieder in ihrer ganzen, frischen Gesundheit gesehen habe, bringe er es nicht übers Herz, ihr Dasein noch weiter an sein zerschossenes Leben zu ketten. Er gäbe ihr das Wort zurück, das sie einst dem Gesunden gegeben habe. . . . Die Antwort des Mädels, das das Herz auf dem rechten deutschen Fleck hatte? Zwei Stunden später erschien sie wieder im Lazarett in Begleitung eines Standesbeamten ihres Bezirks. Sie setzte es, wie die „Kreuzztg." mitteilt, durch, daß sie auf der Stelle mit dem Manne getraut wurde, dem der Heldenkampf fürs Vaterland nur noch die karge Hälfte seines Daseins gelassen hatte. . . .

** Eine hübsche Episode wird den „Hamb. Nachr." aus Messina erzählt: Dort meldete sich eine erhebliche Zahl von Freiwilligen zum Kriegsdienste auf den beiden Kreuzern „Goeben" und „Breslau", von denen auch einige angenommen werden konnten. Einem sechzehnjährigen Jungen wurde jedoch eine abschlägige Antwort zuteil. Die Abgewiesenen wurden von Bord gebracht, und die beiden Kreuzer gingen einem ungewissen Schicksale entgegen. Kaum waren sie auf hoher See, als plötzlich ein kleiner Neger, der sich im Kohlenbunker versteckt gehalten hatte, auf Deck erschien und sich dem wachthabenden Offizier mit den Worten meldete: „Seiner Majestät jüngster Rekrut." Mit Hilfe von viel Seife und bei genauer Besichtigung entpuppte sich dieser „Neger" als der kleine sechzehnjährige Schwächling, der nun wohl oder übel an Bord behalten werden mußte, und den Durchbruch der Kreuzer mitgemacht hat. Es wird für den braven Jungen eine schöne Erinnerung fürs ganze Leben sein.

Literatur.

Nach dem bewährten Vorbild der „Illustrierten Geschichte des Krieges 1870-71", die heute noch große Verbreitung findet, erscheint bei der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien soeben die „Illustrierte Geschichte des Weltkrieges 1914". Allgemeine Kriegszeitung. Sie bietet dem deutschen Volke eine fortlaufende große, reich mit Bildern geschmückte Geschichte der Kriegsereignisse, enthält Einzelberichte über die Maßnahmen der Regierungen, über Schlachten und Kriegstaten, sowie Erlebnisse von Mitkämpfern. Es darf wohl gesagt werden, daß wir in dieser Geschichte des Weltkrieges die bedeutsamste und volkstümlichste der Kriegschroniken zu erwarten haben. Jede Woche erscheint ein Heft zum Preise von 25 Pfg.

Humoristisches.

Jetzt haben wir's sehr gut. Wir halten vorläufig nur den Herrenschutz und verleben Herrentage.

Auskunft. „Nun, wie geht's?" — „Danke, immer mobil."

Aus der Kinderstube. Mutter: „Sei artig, Bubi, sonst kommen die Russen und nehmen dich mit". — „Die kommen nicht."

Ehre und Liebe.

Roman von Käthe Lubowski. 46

wird totenblaß. Der Hauptmann reißt ärgerlich Fenster in die Höhe. Auch er fühlt sich in diesem nblick davon seltsam ergriffen. Wie viel muß das me Geplärr erst auf Tarenberg einwirken! Es wird noch viel nervöser machen als er es, trotz der äußer- zur Schau getragenen Ruhe, bereits ist. Doch der der markigen Stimmen findet auch durch die dünne dewand aus Glas den Weg zu Hans Weddos Ohr.

Ihn hat es weggerissen
Er liegt mir nun zu Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Tarenberg schlägt die Hände vor das Gesicht. Der tmann beißt sich auf die Lippen.

ld langt der Wagen am bestimmten Platze an. Oberleutnant Ausen, als Unparteiischer, ist be- zur Stelle. Der alte Generalarzt von Wiedenhöfft, Tarenberg zu seinem Beistand wählte, kommt soeben inem Wagen angefahren. Er konnte Tarenberg nicht bas üblich, begleiten, weil er noch kurz vorher zu Schwerkranken gerufen wurde.

er Wagen mit der Gegenpartei rollt pünktlich auf Minute sieben Uhr dreißig Minuten an. Im Fond Wachenhusen und Merlitt Platz genommen, auf ückstich der junge Stabsarzt mit dem Verbandskasten der Instrumententasche, die er sorglich auf den hält. Die Wagen fahren abseits. Die Herren grü- nander stumm. Dann nimmt die Tragödie ihren ng.

er Oberleutnant Ausen schreitet die Entfernung ab- zig Schritt Distanz. Er bildet sich ein, daß man einzig seiner langen Beine halber zu diesem Amt mmen hat, und wirft sie deshalb so weit von sich, ihm das nur möglich ist.

ie Sekundanten bezeichnen hierauf den Standpunkt mellanten, die sich auf die angewiesenen Plätze be- .

ie es vorauszusehen war, mißlingt der Versöh- versuch. Die Gegner schütteln stumm die Köpfe sehen an einander vorüber.

Dann schrillt Ausens hohe Stimme zu ihnen.

„Ich werde also bis drei zählen. Zwischen eins und drei kann geschossen werden. Wer vor eins oder nach drei schießt, setzt sich der Gefahr aus, vom Gegensekundanten niedergeschossen zu werden."

Wachenhusen und Tarenberg richten sich straff empor. Sie nehmen ihren Sekundanten die geladenen Pistolen aus der Hand.

Ausen zählt. „Eins — zwei — drei."

Fast zu gleicher Zeit fallen die Schüsse. Wachenhusen steht unverletzt — er hat die Hand mit der rauchenden Pistole gesenkt. Aber Tarenberg liegt auf dem weichen Sand. Er hat die Arme von sich geworfen und ist nach vorn herüber gestürzt — wie eigentlich sonst nur die Menschen von den Bergeshöhen herab in die Tiefe zu fallen pflegen.

Die Starrheit, die auf den Mienen der anderen gelegen hat, löst sich mit dem Augenblick, in dem das Spiel mit den Menschenleben zum Abschluß gebracht ist.

Der Generalarzt untersucht die Wunde. Der Schußkanal ist eine Hand breit über dem Herzen, zwischen der zweiten und dritten Rippe. Sonderbar! Ihm ist es gewesen, als hätte Wachenhusen viel tiefer gehalten. Aus der linken Tasche des Ueberrockes ist bei dessen Zusammenlegen ein kleiner Gegenstand herausgefallen. Ausen bückte sich und hebt ihn auf. Es ist Adda von Wachenhusens Bild. Die Kugel hat es durchbohrt und ist jedenfalls durch das Hindernis, das sich ihr entgegenstellte, von ihrem eigentlichen Wege abspringend, ein paar Zentimeter höher gegangen, als es ohne diese Störung der Fall gewesen wäre. Das kleine, kreisrunde Loch durchschlug gerade den Satz, den sie einst voll jubelnder Verheißung auf die Rückseite ihres Bildes schrieb: „Dein bis in den Tod."

Jürgen von Wachenhusen hat sich gegen einen Baumstamm gelehnt, weil er fühlt, daß er ohne Halt nicht mehr lange fest stehen kann. Jetzt ist Herr von Wiedenhöfft endlich fertig. Der Verband sitzt.

„Eine Lebensgefahr besteht, gottlob, nicht," sagte er kurz, „der starke Blutverlust schwächt naturgemäß, aber die Kugel wird sich leicht herausnehmen lassen, hoffe ich."

Ein Aufatmen läßt sich hören.

Nur in Merlitts finsterem Gesicht zuckte es in schlecht verhehlter Enttäuschung. „Nun wird man den elenden Streber doch nicht los," denkt er voller Ingrimm. Dann wendet er sich mit kurzem Gruß und wechselt ein paar Worte mit Wachenhusen. Als der zustimmend nickt, winkt er den Kutscher heran.

Jürgen folgt ihm schwerfällig. Er kann das blasse Gesicht des einstigen Freundes nicht länger ertragen. Das rote Blut, das wie ein Purpurfaden auf dem weißen Sand liegt, entzündet in seinem Hirn einen Feuerbrand. Er will nach Hause. Aber er kommt nicht auf den hohen Tritt des Wagens hinauf. Seine Knie zittern zu sehr.

Da steigt der alte Kutscher vom Bock herab und hebt ihn in den Fond. Dann traben die Schimmel an. Sie wittern den Stall und gehen wie der Wind.

Die anderen folgen erst eine Viertelstunde später nach. Ihre Pferde scheinen sich kaum von der Stelle zu bewegen. Jede Erschütterung muß vermieden werden. Herr von Wiedenhöfft hält den bewußtlosen Tarenberg fest im Arm. Er ist voll Ingrimm und Wut gegen das giftige Gewürm, das sich die Bosheit der Menschen nennt. Er möchte es zertreten und ausrotten, wenn seine Macht dazu ausreichte. Aber mit solcher Kraft wird wohl niemals eines Menschen Hand gesegnet sein. — —

Der Oberst von Wachenhusen steht auf der Freitreppe seiner Villa und schaut nach dem Wagen aus, der den Sohn seiner Berechnung nach jetzt heimbringen muß. Er hat die letzte Nacht keinen Schlaf finden können. Deshalb ist er auch vor zwei Stunden bei dem donnernden Geräusch, das der Wagen auf der Rampe verursachte, ans Fenster gegangen. Er hat seinen einzigen Sohn davonfahren sehen — vielleicht in den Tod. Und seitdem wartet er nun. Ist sein ganzes Leben eigentlich etwas anderes als ein einziges Warten gewesen? Sie sitzen ja alle am Wege und lauern auf die Ereignisse — warum er nicht auch? Ein jeder will das Beste erhaschen, und doch fassen es nur die Rücksichtslosen und Steinharten, die über ihre Vordermänner fortschreiten.

Er ist in der letzten Zeit nicht mehr der erste dieser Siegenden gewesen. Er fühlt, daß etwas in ihm erlahmt ist — das macht, er findet keinen Schlaf. Er wurde die Erinnerung an die goldene Kette nicht mehr los, die das schlichte Schwarz jenes Kleides hob, welches das dunkelhaarige Mädchen trug.

An ihr wand sich die Vergangenheit als ein endloses Seil herauf, in dessen Schlinge sein Wille erstickte. Sie ging mit ihm zu Tisch und zu Bett. Er wurde sie nicht wieder los. Und doch wußte er nichts Positives. Eine Aehnlichkeit, ein bißchen Gold. Das war alles. Aber die Stimme, die nicht Ruhe gab, fügte in unermüdlicher Arbeitsfreudigkeit die einzelnen Momente zusammen und schuf eine Geschichte daraus.

Warum ging die Freifrau von Tarenberg damals nach jener Stunde, in der er sich vergessen hatte, auf Reisen, sich von ihrem Kinde, das sie während der Sonntage um sich sah, trennend? Just elf Monate war sie fern gewesen. An jedem Morgen stand die Hoffnung von neuem mit ihm auf: „Heute ruft sie Dich — es kann ja nach diesem gar nicht anders sein." Aber sein Hoffen blieb unerfüllt. Die Briefe, die er an sie nach Hohen-Litzen sandte, kamen als unbestellbar zurück. Da hatte er es nicht länger ertragen können. Er war Tag und Nacht gefahren, um in Hohen-Litzen über ihren Aufenthalt Erkundigungen einzuziehen. Wenn sonst niemand Genaueres über ihn wußte, so hoffte er doch, von der alten Dorette Fiedler, die ihn, als er das letzte Mal von ihrer Herrin ging, mit bitterem Vorwurf angesehen hatte, über alles Auskunft zu erhalten. Aber er traf sie nicht an. Sie war mit der Freifrau auf Reisen gegangen. Da mußte er endlich glauben, daß er sie für alle Zeiten verloren hatte. Zuerst konnte er nicht darüber fortkommen. Dann ist sein Mannesstolz erwacht und hat die brennende Scham getötet. Er hat die Erinnerung an die heißgeliebte Frau aus seinem Herzen gerissen und sich gegen alles verhärtet, bis ihr Sohn wieder in sein Leben trat. Da erhob die Vergangenheit noch einmal ihre Stimme.

An ihrem Kinde, dem der Vater fehlte, wollte er gut machen, was er der Mutter tat. Er zog ihn in sein Haus. Er ließ ihn fühlen, daß er seine Fähigkeiten hoch einschätze, ja, er hätte ihm sogar sein Kind anvertraut. Als das häßliche Gerücht zu ihm kam, hatte er sich seiner menschlichen Aufwallung geschämt. 220.18

J. Fischer
Dortmund — Ostenhellweg

Größte Auswahl **Knaben-Kleidung** Billigste Preise
für Mädchen: Kieler Kleider u. Pyjacks.
für Damen:
Sport-Costume (Jacke, Rock u. Beinkleid)
nach Maß, in bester Schneiderverarbeitung . . von Mk. 75.— an

Brautleute
kaufen ihre
Möbel-Einrichtung
am **besten** und **billigsten**
bei der Firma
Nohlen & Co.
Dortmund
Hansastraße 30.
Besichtigung ohne Kaufzwang erwünscht.
Kulante Bedingungen.

Kranken, Genesenden und Gesunden
empfehle ich meine stets vorrätigen
Medicinal-, Bordeaux- und Südweine
zu den billigsten Preisen.
Ital. Rotwein . . . . p. Fl. Mk. 0.80
Sanitäts-Medicinalwein p. Fl. Mk. 1.00 und 1.25
Sherry . . . . . p. Fl. Mk. 1.20
Santa Creus, spanischer Klosterwein p. Fl. Mk. 1.50
Aramon 0.95
Vino Vermuth 1.25
Priorato 1.50
Tarragona 1.50
Douro Portwein 1.50
Alter Malaga 2.00
Madeira . . . . p. Fl. Mk. 2.00
Insel Samos, direkt vom Fass p. Ltr. 85 Pfg.
Blutroter Medicinalwein, direkt vom Fass . . . . . p. Ltr. 90 Pfg.
Importhaus F. Wens
73 Westenhellweg 73,
an der Petrikirche.

Crefelder Seidenhaus
Hackenholtz & Co.
jetzt nur
Westenhellweg 47
empfehlen ihr reichhaltiges Lager in
Seiden, Besätzen Schneiderei-Zutaten.
Täglich Eingang
von
Sal[illegible]n-Neuheiten.

Mode für Alle

Die Anfertigung aller Garderobenstücke nach unseren Standard-Schnittmustern spielend leicht selbst für Damen, die nicht schneidern gelernt haben.

Schnittmuster zu allen Abbildungen in den Normalgrößen 42, 44 und 46 liefert unsere Expedition an Abonnenten zum billigen Preise von nur 50 Pf. pro Stück.

Modebrief

Hat gleich den Erwachsenen auch die Schuljugend bereits Sinn für das, was Mode ist, so handelt es sich bei den Kleinen darum, daß sie immer wieder etwas Neues haben wollen, während die Eltern dafür sorgen sollen, daß sie stets sauber und hübsch aussehen.

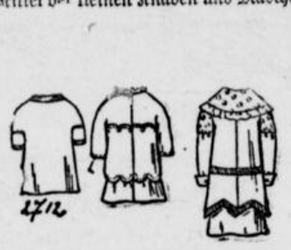
Die Kleidung unserer Kleinen wird von fleißigen und geschickten Händen gern selbst hergestellt, da es einerseits eine große Freude macht, die kleinen Sachen zu arbeiten und außerdem dies eine große Ersparnis bedeutet. Die kleinen Weltbürger sind ja mit einem geringen Stoffmaß zufrieden und zudem lassen sich heute verschiedene Reste zusammen verarbeiten. Selbstverständlich kann immerhin nur Material in Betracht kommen, das dem kindlichen Charakter entspricht. Schwere Stoffe und Seide sind selbstverständlich ausgeschlossen. Aus Reinlichkeitsgründen sollten waschbare Stoffe, und zwar helle, den Vorzug verdienen. Wohl sieht man an ihnen alles sofort und sie bedürfen einer häufigen Reinigung, aber gerade dadurch schützen sie unsere Kleinen vor Ansteckungsgefahr. An dunklen Stoffen sieht man die Flecke nicht so schnell, und dadurch kommt es vor, daß die Kinder, die doch alle gern im Sand spielen, schädigenden Einflüssen ausgesetzt sind. Zum mindesten muß aus den genannten Gründen die Schürze hell und leicht waschbar sein. Naturfarbiges Leinen mit bunter Kattun-Ausstattung ist stets hübsch und dabei praktisch.

Um eine leichte Reinigung vornehmen zu können, ist es auch nötig, die Machart einfach zu halten und jede überflüssige Garnitur zu vermeiden. Das Kind darf beim Spielen durch nichts sich beengt fühlen.

In Anlehnung an die Mode der Erwachsenen wird auch für die Kleinen die lange Taille vorgezogen, die bei den Hängeformen durch den tiefsitzenden Gürtel markiert wird. Auch die Tunikaform ist auf die kleine Damenwelt übergegangen und hat sich hier als besonders praktisch erwiesen; das Verlängern der Kleider ist leicht vorzunehmen. Man ergänzt das Futterkleidchen, das eine breite Verlängerungsfalte erhält, durch den Faltenvolant; darüber fällt dann das Ueberkleidchen, das breit über den Ansatz des Volant tritt. Bei einem Längermachen genügt es, die Falte des Futterkleidchens aufzutrennen. Arbeiten wir das Ueberkleidchen der Mode entsprechend, mit tiefem Hals- und Armlochausschnitt und ergänzen wir es durch eine für sich bestehende Bluse, so kann ein derartiges Kleid lange getragen werden. Die glatten Kittel der kleinen Knaben und Mädchen werden am besten mit breiten Randsäumen gearbeitet. P. Gr.



Nr. 2714. Kleid aus zweierlei Stoff für Mädchen von 5—7 Jahren. Nr. 2713. Hängerkleidchen für Mädchen von 3—5 Jahren.



Nr. 2712. Kittel mit Vorderschluß für kleine Mädchen. Nr. 2712. Nr. 2713. Nr. 2714. Rückansichten.



Nr. 2715. Nr. 2716. Rückansichten.

Nr. 2715. Kittel mit Gürtel für kleine Knaben. Nr. 2716. Kleidchen mit langer Taille für Mädchen von 4—6 Jahren.

Nr. 2714. Kleid aus zweierlei Stoff für Mädchen von 5—7 Jahren. Mittelfarbiger Wollbatist ist mit hell und dunkel gepunktetem Stoff zusammengestellt, während die Garnitur in dunklem Satin besteht. Dem im Rücken schließenden Futterkleidchen wird zunächst der untere Rockbesatz aufgesetzt. Darüber fällt das oben leicht eingereihte, glatte Kleid, das zackenförmig abschließt und von einer schrägen Satinblende begrenzt wird; gleicher Gürtelbesatz. Der Aermel besteht aus einem gepunktetem Aermelteil, eingereihter, glatter Puffe und gleichem Bündchen mit Manschettenaufschlag. Den breiten, gepunkteten Kragen begrenzt ein eingereihter Volant aus glattem Stoff. Erforderliches Material: etwa 1,20 m glatter, 75 cm gepunkteter Stoff je 1,10 m breit und 1,10 m Satin.

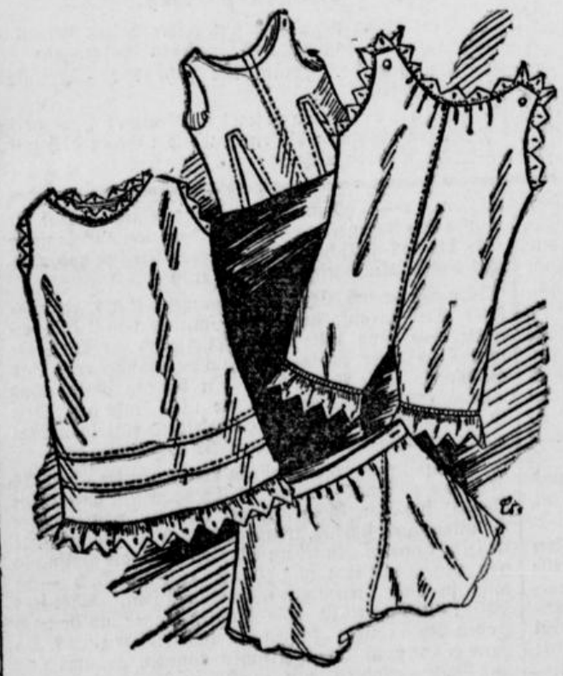
Nr. 2713. Hängerkleid für Mädchen von 3—5 Jahren. Die Vorlage eignet sich vorzüglich zum Verlängern eines zu kurz gewordenen Kleides, doch dürfen die Stoffe nicht zu abstechend voneinander sein. Zu weißem Frottee mit hellblauen Streifen sieht glatter, weißer Frottee am besten aus. Man schneidet den Kimonohänger aus gestreiftem Stoff in seiner Länge durch und steppt ihm den oben und unten gebogten Teil, der auslangettiert ist, auf. Eine Schrägblende faßt den Halsausschnitt ein. Rückenschluß. Erforderliches Material: etwa 85 cm gepunkteter und 70 cm glatter Stoff, 80 cm breit.

Nr. 2712. Kittel mit Vorderschluß für kleine Mädchen. Der niedliche Kittel aus naturfarbenem Leinen ist mit einer roten Kattunblende besetzt. Sie begrenzt den herzförmigen Ausschnitt und den gezackten Vorderrand. Den angeschnittenen Aermel ergänzt ein kurzer, mit Blende abschließender Aermelteil. Erforderliches Material: etwa 1,25 m Stoff, 85 cm breit.

Nr. 2715. Kittel mit Gürtel für kleine Knaben. Der Kittelanzug aus hellem, waschbarem Stoff besteht aus dem Beinkleid mit Leibchen und dem Kittel. Dieser schließt vorn rechtsseitlich und erhält einen schwarzen Lackledergürtel, der vorn durch Einschnitte geleitet ist. Der dunkelblaue Umlegekragen wird nach vorn untergehakt; hier drei große Knöpfe. Kurze, eingesetzte Aermel, verdeckter Knopfschluß. Erforderliches Material: etwa 2,25 m Stoff, 80 cm breit.

Nr. 2716. Kleid mit langer Taille für Mädchen von 4—6 Jahren. Weiß-rot karierter Wollstoff und weißer Pikee ergeben das Material. Das rückwärts schließende Kleidchen wird am besten im ganzen zugeschnitten und im Taillenschluß über einem untergesetzten, glatten Streifen mehrfach eingereiht; dieses deckt ein Pikeegürtel. Ebensolcher Kragen, der nach vorn untergehakt wird; kleine schwarze Samtkrawatte. Dem angeschnittenen Aermel ist eine leicht eingereihte Puffe mit Pikeebündchen untergesteppt. Erforderliches Material: etwa 2 m Wollstoff, 100 cm breit.

Einfache Kinderwäsche.



Nr. 2717. Leibchen für kleine Mädchen. Nr. 2718. Prinzeßunterrock für Mädchen von 4—6 Jahren. Nr. 2719. Hemdhose für Mädchen von 4—6 Jahren. Nr. 2720. Schiebehöschen für kleine Kinder.

Nr. 2717. Leibchen für kleine Mädchen. Bereits den kleinen Mädchen sollte man ein Leibchen anziehen, um Beinkleider und Röckchen daran zu befestigen und dem Körper einen gewissen Halt zu geben. Man verwendet als Material festes Leinen. Sämtliche Nähte werden breit übergesteppt. Rückenschluß und verstellbare Träger. Erforderliches Material: etwa 50 cm Stoff, 80 cm breit.

Nr. 2718. **Prinzeßunterrock für Mädchen von 4 bis 6 Jahren.** Das schlichte Röckchen besteht aus drei Bahnen und ist seitlich leicht geschweift. Ein einfaches Zackenspitzchen ergibt die Umrandung; die Länge schränken zwei Säume ein. Knopfschluß im Rücken. Erforderliches Material: etwa 1,50 m, 84 cm breit.

Nr. 2719. **Hemdhose für Mädchen von 4—6 Jahren.** Auch für die kleinen Mädchen zieht man häufig die Hemdhose dem Taghemd vor. Unsere Vorlage ist mit Achselschluß und Klappe im Rücken gearbeitet. Den unteren Rand der Beinlinge ergänzt je ein eingereihter und langettierter Volant, dessen Ansatz ein schmales Börtchen deckt. Langettenabschluß auch dem Ausschnitt entlang. Erforderliches Material: etwa 1,60 m Stoff, 84 cm breit.

Nr. 2720. **Schiebehöschen für kleine Kinder.** Ueberaus praktisch für die Allerkleinsten sind die Schiebehöschen, deren Ränder, wie ersichtlich, breit übereinandertreten. Die kurzen Beinlinge begrenzen Langetten. Der obere eingereihte Rand tritt zwischen ein doppeltes Bündchen. Seitenschluß. Erforderliches Material: etwa 75 cm Stoff, 84 cm breit.

Nr. 2721. **Taghemd für kleine Knaben.** Fleißige Hände werden auch die Wäsche der Knaben gern selbst herstellen, zumal hierzu sehr gut schadhaft gewordene Wäsche von Erwachsenen verwendet werden kann. Wie ersichtlich, ist der Vorderteil abgerundet und kürzer als der Rückenteil. Die kurzen Aermel sind untergesteppt. Für den Schluß wird der Schlitz eingeschnitten und rechts mit einer Untertrittspatte, links mit einer aufgesteppten Patte gedeckt. Knopfschluß. Erforderliches Material: etwa 70 cm Wäschestoff, 84 cm breit.

Nr. 2722. **Unterbeinkleid für kleine Knaben.** Das Unterbeinkleid besteht aus den Beinlingen mit gesäumtem, offenem Schlitz und dem rückwärts schließenden Leibchen. Dieses wird dem Beinkleid aufgesteppt und ist auch an sämtlichen Rändern abgesteppt. Rückwärtiger Knopfschluß. Erforderliches Material: etwa 1m Wäschestoff, 84cm breit.

Nr. 2723. **Latz für Matrosenanzüge.** Für die kleinen Weltbürger, die mit ihrer Suppe oft allzu mitteilsam sind, sind die auf beiden Seiten tragbaren Lätze sehr praktisch. Ein Teil erhält das Band angenäht, am anderen wird es durch eine Schlinge gezogen. Waschbare Stoffe sind für diese Lätze ratsam.



Nr. 2721. Taghemd für kleine Knaben. Nr. 2722. Unterbeinkleid für kleine Knaben. Nr. 2723. Latz für Matrosenanzüge.

Westf. Porzellan- u. Glas-Niederlage
Dortmund N. Hoffmann Westenhellweg 1-3.
Grösstes u. vornehmstes Spezialgeschäft der Provinz.
Niederlage sämtlicher Königl. Manufakturen.
Tafel-, Kaffee-, Wasch-Service.
Cristalle! Marmor! Luxuswaren!
In sämtlichen Artikeln eine große gediegene Auswahl zu billigsten Preisen.
Eigene Glashütte. Porzellan-Malerei und Zinngiesserei.

...Leute
...ihre
...Kabel-
...Leitung
...Lager in
...Kautschuk
...Gummi
...Gummi
...Gummi

langweilt stand sie auf, trat ihm ein paar Schritte entgegen, kehrte sich aber wieder halb von ihm ab, dem Offizier ein Scherzwort zurufend, näherte sich dann Wagner und kehrte nochmals, als besinne sie sich plötzlich auf etwas Wichtiges, an den Tisch zurück, wo sie sich, ganz vergessend, daß der Arzt ihrer harrte, in ein gemächliches Geplauder einließ.

Als sie sich endlich umwandte, ihrem Tänzer in Gnaden zu folgen, war dieser verschwunden. Mit weit geöffneten Augen starrte Feo auf die leere Stelle, und langsam, ganz langsam glitt sie auf ihren Stuhl zurück. Das, das hatte er ihr zu bieten gewagt, o —!

„Der Herr hatte Sie doch engagiert, nicht wahr?“ fragte der Oberleutnant verdutzt.

Feo bejahte.

„Nun, dann war sein Verschwinden entschieden sehr taktlos.“

Sie lachte gezwungen. „Vielleicht ist einer der Tänzerinnen unwohl geworden, so daß er abberufen wurde. Für einen Arzt bietet sich ja oft Gelegenheit, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden. Ich bin ihm übrigens sehr dankbar für sein Verschwinden, und auch Sie können mir keinen größeren Gefallen tun, Herr Oberleutnant, als wenn Sie Ihre Kameraden benachrichtigen, daß Fräulein Feodora Wilfried völlig erschöpft ist und für eine Viertelstunde Schonung erfleht.“

Der Offizier erhob sich und zog seine Uhr. „Aber dann machen Sie sich auf einen nachherigen Sturm gefaßt.“

Sie nickte ihm ungeduldig zu.

Frau Blockwitz drohte Feo vorwurfsvoll mit dem Finger. „Warum haben Sie denn Doktor Wagner so schmählich behandelt? Ich begreife, daß ihn Ihre Art, ihn warten zu lassen, geärgert hat.“

„Ist er denn ein Prinz, daß man ihn nicht warten lassen darf?“ brauste Feo auf.

„Nein, aber auch kein Sklave!“

Feo erwiderte nichts. Nur ein sehr unfreundlicher Blick streifte ihre Beschützerin.

Wagner blieb verschwunden. Offenbar hatte er gleich, nachdem er des Harrens müde, auf die Gunst eines Tanzes mit Feo verzichtet hatte, das Lokal verlassen.

Um drei Uhr morgens kehrte auch Frau Blockwitz und Feo heim. Mit einem Gefühl empörter Enttäuschung legte sich letztere zu Bett. Trotz der Bewunderung und des eifrigen Hofierens der Herren hatte sie sich nicht so recht amüsiert. In Frankfurt war das anders gewesen, ganz anders. Dort hatte sie freilich auch noch nicht der Bühne angehört. Sie preßte den Kopf in die Kissen und brütete finster vor sich hin. Bühne und Welt! Ein Wall zog sich zwischen den beiden hin. Nun denn, so würde sie dieser kleinbürgerlichen Ansicht bis auf weiteres ein Schnippchen schlagen und in ihrem Revier bleiben. Einmal kam ja doch der große Tag.

— — — — — — — —

Die folgende Woche verging, ohne daß sich etwas Besonderes ereignet hätte. Durch das Dienstmädchen hatte Feo erfahren, daß ihr Schwager am Abend des Balles nach ihr gefragt, und als er gehört hatte, daß sie auf einer Festlichkeit sei, die Absicht ausgesprochen habe, sie dort aufzusuchen. Wie sie vorausgesehen hatte, so geschah es: er kam nicht wieder. Feo berührte dies jedoch nicht im mindesten.

Im Theater wurde Hamlet geprobt, und im Hause der Frau Blockwitz wurden Weihnachtsstollen gebacken und festliche Vorbereitungen getroffen, die — Tante Kornelius hatte für den heiligen Abend ihren Besuch angekündigt — hauptsächlich dem erwarteten Gast galten. Wagner schien vom Erdboden verschwunden zu sein. Weder auf der Straße noch im Hause selbst bekam man ihn zu Gesicht. Feo wunderte sich nicht wenig darüber. Einesteils war sie froh, andernteils vermißte sie die gewohnte Unterhaltung. Der Kampf, in dem sie sich fortwährend befanden, hatte einen prickelnden Reiz für sie.

„Ich habe Herrn Doktor Wagner in Ihrem und meinem Namen zur Christfeier gebeten,“ gestand Frau Blockwitz wenige Tage vor dem Fest, „denn ich möchte, daß an diesem heiligen Tage jeder Streit geschlichtet werde und vollständige Versöhnung herrsche. Sie sind doch nicht böse darüber?“

Feo behauptete es. Eine Einladung in ihrem Namen! Das sähe wahrhaftig aus, als ob sie sich wie eine Büßerin ihm zu Füßen werfen wollte.

„Hat er zugesagt?“ fragte sie.

Frau Blockwitz schüttelte den Kopf. „Ich habe ihm geschrieben, daß ich nur im Falle seines Nichtkommens Antwort erwarte.“

„Nun, vielleicht ist er gar nicht hier.“

„Ich hoffe doch.“

Und um fünf Uhr schellte es, und herein trat Doktor Wagner. Er küßte erst der Hausfrau die Hand und wandte sich dann gegen Feo, erwartend, daß sie ihm ein Wort sagen würde.

„Nun, wollen Sie sich nicht entschuldigen wegen Ihrer letzten Unart?“ fragte diese, ihre Verlegenheit durch eine beleidigte Miene maskierend.

Erstaunt trat er näher. „Wegen *meiner* Unart?“

„Natürlich wegen *Ihrer* Unart.“

Er rieb sich in höchster Verwunderung die Stirn. „Da sieht man wieder, wie leicht man irren kann. Ich war der festen Meinung, Sie hätten mich im Saale stehen lassen wie einen Schulknaben, und nun war ich es. Zu gelungen die Verwechselung! Verzeihen Sie mir den Irrtum, bitte, bitte!“

Ein vernichtender Blick traf den Spötter. „Sie wissen recht gut, was ich sagen wollte. Eine Dame engagieren und dann fortlaufen.“

„Fortlaufen? Soviel ich mich erinnere, ließen Sie mir davon.“

„Es war eine Laune, Sie etwas warten zu lassen.“

„Richtig! Ich aber erkannte während dieser Frist, daß Sie ja keinen Tänzer, sondern einen Fußabstreicher beanspruchen. Da mir indes zu solch einem Ehrenamt jede Begabung fehlt, zog ich mich zurück.“

Frau Blockwitz ergriff rasch Feos Hand und legte sie in die Wagners. „Genug jetzt des Streites! Wenn wir noch länger zögern, versäumen wir den Zug.“

Alle drei verließen das Haus.

„Das mit der Einladung war nicht ganz richtig,“ sagte Feo unterwegs zu Wagner, „ich wußte gar nichts davon. Frau Blockwitz hat ohne mein Wissen meinen Namen mit eingeflochten.“

„Und das schmerzt Sie nun ganz furchtbar, wie?“

„Es ist mir mindestens nicht sehr angenehm. Jemand, der so an Größenwahn leidet wie Sie, bedarf keiner Aufmunterung.“

Er kicherte vergnügt. „Größenwahn! Sehen Sie, Fräulein Feo, das ist etwas, worin Sie selbst mir jeden Tag Unterricht geben.“

„So? Bin ich es oder das Publikum, das mich über mein Können belehrt? Haben Sie die Rezension über mein „Gretchen“ nicht gelesen?“

„Doch. Erst las ich die Rezension im Wochenblatt, das Ihnen einen Lorbeerkranz um die Stirn wand, dann aber verschaffte ich mir auch den „Anzeiger“, der ebenfalls ihre Leistung kritisierte und da fand ich, daß die beiden Kritiker ganz entgegengesetzter Meinung waren.“

Feo lachte gereizt. „Gewöhnen Sie sich ab, mich mit Ihren neidischen Anspielungen zu ärgern. Solange es ein Publikum gibt, ist mir ein Kritiker unentbehrlich und Ihre Kritik am allerersten.“

„Hm!“ machte er ungläubig.

Sie traten in die Bahnhofshalle, und Wagner löste Perronkarten. Mit einer bedeutenden Verspätung traf der Zug ein. Während Feo die Coupees entlang spähte, blieben Frau Blockwitz und der Doktor hart am Eingange, da viele Leute ausstiegen und man die Erwartete leicht übersehen konnte. Aber schon eilten die letzten Passagiere in die Halle, und Tante Klaudia war noch immer nicht sichtbar.

„Sie ist nicht gekommen,“ sagte Feo zurückkehrend. „Wahrscheinlich hat sie den Zug versäumt. Nur ärgerlich, daß wir hier umsonst gefroren haben.“

„Hoffentlich ist nichts Schlimmeres die Ursache, als nur eine Unpünktlichkeit,“ meinte die Witwe kopfschüttelnd. „Nun, eine Nachricht wird wohl heute noch eintreffen.“

Als sie daheim angelangt waren, rüstete Frau Blockwitz zum Abendbrot. Eine weiche Stimmung kam über die kleine Gruppe, während man so beisammensaß und verschiedene Erinnerungen auftauchen ließ. Doktor Wagner erzählte von seinen Weihnachten, die er zumeist recht einsam in Berlin verlebt hatte, bis er durch die Liebenswürdigkeit des verstorbenen Doktors Blockwitz in dessen Hause heimisch geworden war, und seine alte Freundin wischte sich dabei verstohlen manches Tränlein aus den Augen. Feo besorgte den heiteren Teil der Unterhaltung. Für sie gab es ja keine trüben Erinnerungen. Nur Licht und Sonne hatte sie bei Tante Klaudia kennen gelernt. —

Nach dem Essen brachte Frau Blockwitz das zierlich mit Flitter und Backwerk geschmückte Christbäumchen. Wagner entzündete die Kerzen, und dann ergötzten sich alle drei an der flimmernden Herrlichkeit.

„Ich bin schmählich um meine Weihnachtsbescherung gekommen,“ klagte Feo. „Hübsch ist das nicht von Tante Klaudia, daß sie uns den Abend verdorben hat.“

Frau Blockwitz strich ihr tröstend die Wange. „Das wird alles nachgeholt werden, liebes Kind. Begnügen Sie sich für heute mit dem Bewußtsein, unter Menschen zu weilen, die Sie herzlich lieb haben, ja?“

Feo drückte flüchtig die dargebotene Hand. Gefühlsergüsse und Ueberschwenglichkeiten waren ihr kein Vergnügen.

„Ich wünsche meinem lieben, borstigen Weihnachtsengel recht fröhliche Feiertage,“ flüsterte Wagner ihr über die Schulter zu.

Frau Blockwitz, die die leise Bemerkung gehört hatte, schlug in komischem Entsetzen die Hände zusammen. „Aber, Herr Doktor, müssen Sie denn immer necken? Gleich leisten Sie Abbitte!“

Er führte Feos Hand lange und innig an seine Lippen. „Ich nehme das borstig zurück — für ein andermal.“

„Schensal!“

Da schellte draußen die Glocke. „Ein Telegramm,“ meldete das Mädchen, Frau Blockwitz das zusammengefaltete Papier übergebend.

„Für Sie, gnädige Frau?“ fragte Feo enttäuscht.

„Ja, für mich, obwohl ich mir nicht denken kann —“ Sie riß das Telegramm auf. Ein Schreckensruf entfloh ihren Lippen. „Da, lesen Sie!“ wandte sie sich an Wagner.

Er las und wurde totenbleich. „Entsetzlich!“

„Was ist denn geschehen?“ fragte Feo, die an dem Bäumchen hantierte.

„Etwas sehr Trauriges,“ sagte er, an Feo herantretend und ihre Rechte mit einem Ausdruck unsäglichen Mitleids in die seine nehmend. „Fassen Sie sich. Ihre Tante ist — tot!“

„Tot?“ Verständnislos starrte sie ihn an. „Da reichte er ihr das Telegramm: „Frau Kornelius Schlaganfall erlegen.“ Darunter stand der Name eines Arztes.

„Eine solche Kunde hätte ich für heute nicht erwartet,“ murmelte sie tonlos. „Tante lebt abgöttisch und bald beseligt er ein Instrument, das einen Ton von sich gab Klaudia war doch immer so gesund — es ist mir unbegreiflich!“

Wagner trat neben sie und nahm ihre herabhängende Hand mit innigem Druck in die seine. „Feo,“ sagte er ganz leise. Sie sah ihn an, und das Zucken um ihren Mund verstärkte sich angesichts seiner ehrlichen Teilnahme.

„Sie gestatten, gnädige Frau, daß ich mich auf mein Zimmer begebe, nicht wahr? Bloß ein Telegramm bitte ich Sie mir noch zu besorgen.“

„Das arme Kind!“ schluchzte Frau Blockwitz. „Eine solche Weihnachtsbescherung! Ich hätte so gern versucht, sie zu trösten, aber wenn sie es vorzieht, sich mit ihrem Schmerz zu verbergen, will ich sie daran nicht hindern.“

Ein bitteres Lächeln spielte um Wagners Mund. „Was sie zu verbergen wünscht, ist viel eher die Tatsache, daß sie über das jähe Ableben ihrer Tante keinen Schmerz empfindet.“

„O, darin tun Sie ihr unrecht.“

Er schüttelte den Kopf. „Frau Kornelius war für Fräulein Feo nie mehr als eine Dienerin, und daran war wohl auch in erster Linie sie selbst schuld. Sie hat ihre Nichte auf Händen getragen, sie wie eine Prinzessin verwöhnt und dafür nie die kleinste Gegenleistung weder gefordert noch erhalten. Auch Fräulein Feos höhere Geistesbildung trug dazu bei. Frau Kornelius war eine einfache, in ihrer Häuslichkeit aufgehende, herzensgute Frau. Mir zum Beispiel, der ich schon im ersten Kindesalter verwaiste, hat sie in wahrem Sinne die Mutter ersetzt. Ich empfinde daher ihren Tod auch wie den einer Mutter, während Fräulein Feo —“ Er nickte wie in trüber Bestätigung dessen, was er nicht aussprach.

(Fortsetzung folgt.)

Perlen der Dichtkunst

Bauernporträt.

Von Josef Stibitz.

In niedrer Stube hängt an kahler Wand
Ein Bauernbild, nicht alt und auch nicht neu,
Von eines unbekannten Meisters Hand,
Ein Bauerngesicht, bieder, fromm und treu.
Kein Pinsel konnt' die Züge besser geben:
Die Augen sprechend wie in hehrer Scheu,
Der Mund gepreßt, von Falten rings umgeben,
Ein breites Kinn und derbe Backenknochen,
Die Stirne vorgedrängt, verkündend festes Streben,
Ein Nacken, der nichts weiß vom Unterjochen,
Dann eine Hand, die eine Ähre hält . . .
Als schlief ein Bauernlied hier ungesprochen,
So predigt dieses Bild mir eine Welt.

× – × – × – × – × – × – × – ×
× – × – × – × – × – × – × – ×

Tagesspruch

Wer sein kleines Los zufrieden trägt,
Zufrieden und besonnen,
Der hat, wenn man's genau erwägt,
Das große Los gewonnen.

K.

Eine himmlische Trösterin.

(Märchen.)

Die Menschen waren des Paradieses verlustig gegangen. Sie trauerten in düsteren Höhlen und vergossen unzählige Tropfen Schweißes, um die Erde urbar zu machen. Stumpf und gleichgültig brüteten sie vor sich hin, nichts verschönte ihr freudloses, mühseliges Dasein.

Da war ein Knabe, der seinen Vater auf die Jagd mit Pfeil und Bogen begleiten mußte. Ihm war die Wildnis zum liebsten Aufenthalte geworden. Oft saß er in den hellen, klaren Nächten, wenn die anderen schliefen, auf einer Felsstufe, und betrachtete staunenden Auges die Wunder des gestirnten Himmels, oder er lauschte träumerischen Sinnes dem Tosen der Wasserfälle oder dem Säuseln des Windes, der durch die Blätterkronen strich.

Am liebsten aber hörte er beim erwachenden Morgen den unterschiedlichen Chor der gefiederten Sänger. Dabei dachte er sich: Viel, viel des Schönen hat unsere Erde aufzuweisen. Soll sich da der Mensch vergraben und traurig sein? Und es stieg ihm unbewußt in die Kehle, und wie einem unflüggen Vögelein kam zaghaft die Melodie eines Liedes über seine Lippen. Stundenlang lag er im Hinterhalt, um die Weise der Vögel zu erlauschen. — „O,“ sprach er „wenn es mir gelänge, eine einzige Strophe so zu singen wie ihr, mit soviel Jubel und Begeisterung, o, wie glücklich könnte ich dann die armen Menschen, meine Brüder, machen!“

Als er bald darauf am Ufer des Baches saß, um dem Murmeln der Wellen zu lauschen, schälte er den Zweig einer biegsamen Weide, die sich zu ihm herabneigte. Und er sah, daß sich die Rinde ohne Anstrengung leicht ließ. Es gelang ihm, sie unverletzt abzustreifen und bald beseligt er ein Instrument, das einen Ton von sich gab Nicht lange, so vermochte er mehr Töne hervorzubringen. Von da an ruhte er nicht, bis er eine Pfeife ersunden hatte, die in allen Abstufungen klang und sang. Seine Freude und sein Entzücken kannte keine Grenzen. Jetzt, ihr Vögelein, erlerne ich eure fröhlichen Weisen, damit ich die verlassenen Menschen zu neuem Leben aufheitern kann!

Als er sich in seinen Liedern genügend geübt hatte, kehrte er endlich heim und spielte vor den Höhlen, aus denen die stumpfen und bedrückten Menschen staunend hervortraten. Allmählich verklärte eine milde Freude ihre verdüsterten Mienen, und sie fühlten sich in ihrem Innern gehoben. Bald lachten sie sich zu, reichten sich fröhlich die Hände und huben an zu tanzen. Und nach und nach vergaßen sie des Leides, das sie bedrückt hatte, und wurden des Lebens erst froh. Ihnen war die Himmelstochter Musik zur Trösterin geworden.

Ueber unsere Kraft.

Es ist die Bestimmung des Menschen, daß er, um sich durch die Welt zu schlagen, zu ernähren und zu vervollkommnen in fleißiger Arbeit seine Hände regen muß. Die utopistischen Zukunftsträume von Weltverbessern werden an dieser Tatsache nichts ändern, und der Einzelmensch findet sich mit der Notwendigkeit, von früh bis Abend zu arbeiten, in der einen oder anderen Weise ab, indem er sich entweder dem Machtgebot unterwirft, welches ihm zuruft: „Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brod essen“, oder indem er sich die bittere Pille, die er täglich schlucken muß, mit der Spruchweisheit versüßt, „Arbeit macht das Leben süß“.

Im Grunde ihres Herzen glauben aber doch nur recht wenige, welche bis in ihre höchsten Lebenstage von einem leidenschaftlichen Tätigkeitstriebe beseelt sind, an die wohltätige Wirkung der Arbeit. Das Ziel eines jeden ist es, sobald wie möglich sich so viel zu erübrigen, daß er sich zur Ruhe setzen kann, um dann im Besitz eines kleinen Anwesens gerade nur so viel leichte Arbeit zu verrichten, als er bedarf, um nicht der grauenhaftesten Langweile anheimzufallen. Wer dies Ziel nicht erreicht, sondern in steter Fronde schaffen muß, bis die Spannkraft des Geistes und Körpers erlahmt, und er selbst der Alters- oder Armenversorgung zur Last fällt, zählt sich zu den Enterbten dieser Welt und sieht in der Arbeit einen schwer auf ihm drückenden Fluch, dessentwegen er mit den Schicksalsmächten hadert.

Wenn die Arbeit unter allen Umständen ein Uebel wäre, dann wäre der idealste Zustand eigentlich das Leben eines von der Zivilisation noch unberührten Negers, dem eine üppige Vegetation mühelos das zum Leben Notwendige in den Schoß wirft. Im Ernste würde sich aber keiner von uns eine derartige Rückkehr an den Busen der Natur wünschen; denn bei gänzlichem Nichtstun verkommt der Mensch an Körper wie an Geist und Charakter, und von der bevorzugten Minderheit, welche nie einen Finger zu rühren braucht, um zu erwerben, geht derjenige Teil sicher unter oder gerät auf allerhand nichtsnutzige Tollheiten, der es nicht versteht, seinem Leben durch irgend eine Tätigkeit einen Inhalt zu geben.

Die Arbeit wird nur dann zum Fluche, wenn sie „über unsere Kraft“ geht. Während der, welcher seinen Kräften angemessen arbeitet, einem Kapitalisten gleicht, der nur die Zinsen seines Kapitals verbraucht oder das letztere durch weise Ersparnis vielleicht sogar noch vermehrt, zehrt der Ueberarbeitete von seinem Kapital an Lebenskraft und steht, ehe die Uhr seines Lebens abgelaufen ist, eines Tages vor der Erwerbsunfähigkeit. Dies gilt nicht nur von dem Arbeiter, der in der Fabrik vor der Maschine steht, im Wald den Baum fällt, oder mit dem Pfluge die Furchen über den Acker zieht, sondern auch für den Geistesarbeiter. Der fleißige Student, der durch eine falsche Berufswahl in ein Studium gedrängt wurde, welches ihm Aufgaben stellt, dem seine geistige Kapazität nicht gewachsen ist, der Beamte, in verantwortlicher Stellung, den Ehrgeiz und Gewissenhaftigkeit zu viel höheren Leistungen treiben, als billiger Weise von ihm erwartet werden, der Kaufmann oder Geschäftstreibende, der bis in späte Nacht hinein doppelte Arbeit leistet, um eine Hilfskraft zu sparen oder schneller wohlhabend zu werden, der Schriftsteller, der sein Hirn zermartert, und sich die Finger wund schreibt, um sein kärgliches Einkommen zu erhöhen — sie alle muten ihren Kräften zu viel zu, und laufen in Gefahr, daß eines Tages bei ihnen die Neurasthenie zum Durchbruch kommt, und sie zu vielwöchiger Untätigkeit verdammt.

Allerdings führt jede Arbeit, auch wenn sie sich in maßvollen Grenzen hält, zur Ermüdung; denn Mensch und Tier sind, wenn sie auch die vollendetsten Kraftmaschinen sind, doch nicht in dem Sinne Maschinen, daß sie bei genügender Zufuhr von Energie ununterbrochen arbeiten können, bis irgend ein Teil defekt wird, der dann nur gegen einen neuen umgewechselt zu werden brauchte. Sie gleichen einer Maschine nur insofern, als sie statt Kohle der Nahrungszufuhr bedürfen, und die in derselben enthaltene Energie der Muskelsubstanz und der Blutflüssigkeit einverleiben. In dem Maße, wie Arbeit geleistet wird, findet ein Verbrauch dieser Energie und ein Eiweißverlust in den Zellen statt, der in kurzen Zeiträumen immer neu ergänzt werden muß; der Muskelapparat braucht aber auch außerdem Ruhe, um sich zu erholen und die Zersetzungsprodukte zu entfernen, welche sich bei längerer Arbeit in ihm aufgehäuft haben. Diese Zersetzungsprodukte, welche man als Ermüdungsstoffe bezeichnet, sind Nervengifte. Sie wirken auf die Zellen und Fasern des Nervensystems lähmend ein, wenn das Wachsein allzulange währt, oder die Arbeit ohne Erholung fortgesetzt wird. Die körperlichen Verrichtungen und die Denkprozesse vollziehen sich immer mit größerer Langsamkeit; in den Vorstellungsreihen treten Lücken ein, die einen immer breiteren Raum einnehmen; das Bewußtsein ist zeitweise unterbrochen und endlich dämmert der Mensch in jenem Zustand hinüber, den wir Schlaf nennen. Während der Dauer desselben erfolgt eine Erholung des ganzen Körpers. Der niemals stockende Blutstrom wäscht die erzeugten Ermüdungsstoffe aus den Muskeln und Nerven aus; die Zellen der beiden genannten Gewebe assimilieren aus dem Blut- und Lymphsafte, die zur ihrer Wiederherstellung nötigen Stoffe und nach einer Reihe von Stunden erwacht man mit dem Gefühl, ausgeruht und zu neuer Arbeit fähig zu sein.

Ueberall, wo Arbeit und Erholung nicht im richtigen Gleichgewicht stehen, vollzieht sich der Prozeß der Erquickung nur in ungenügender Weise. Während den Faullenzer schließlich der Schlaf flieht, weil es in seinem Leben nie zu einer wirklichen Ermüdung kommt, zwingt der Ueberanstrengte seinen Organismus auch dann noch Arbeit ab, wenn jener bereits schlafbedürftig ist; die Willenskraft treibt die Muskulatur oder den Denkapparat zu weiteren Kraftleistungen an und fordert obendrein auch noch verkürzter Rast neue Arbeit. Die Summe der Ermüdungsstoffe wird also vermehrt; die Zeit zu ihrer Ausscheidung und Ersatz verkürzt und nebenher läuft obendrein häufig eine gleichfalls auf der Ermüdung beruhende Funktionsuntüchtigkeit des Magens, der nicht mehr den Appetit und die Verdauungskraft entwickelt, wie sie bei dem gesteigerten Kraftverbrauch sehr notwendig wäre.

Wer in der vorbeschriebenen Weise mit seinem Körper wirtschaftet, betreibt ein Geschäft, welches unfehlbar mit dem Verlust enden muß und merkt seinen leidenden Zustand sehr bald an den Funktionsstörungen seines Herzens. Dieses Organ, welches seine Tätigkeit beginnt, lange bevor das Kind den mütterlichen Organismus verläßt, und erst